

Wöchentlich 55 Bl., wovon 12 1.00 Bl.
im voraus zahlbar. Spätverkauf 4.25 Bl.
einfach beliebig. Anzeigenabonnemen-
tment 6.— Bl. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich
zwei- bis dreimal, Sonntags und Feiertags
einmal. Die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, „Illustriertes Beilage“, „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner
Unterhaltung und „Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lohn“, „Blitz“ in die
Bücherwelt und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Bemerkungen: Fönhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Verkaufsstelle: Berlin 37506 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Walfisch 66 Diskonto-Gesellschaft, Depostenkasse Lindenstr. 3

Die einseitige Konzentration
des „Vorwärts“ auf die
60 Blätter, welche die
„Kleine Anzeigen“ des
„Vorwärts“ (jeden Sonntag
ausgegeben) des ersten
Jahres 15 Blätter, jedes
weiteren Jahrs 10 Blätter
abgeben für zwei Jahre.
Anzeigen für Familien-
abonnenten 40 Blätter.
Anzeigen für den
„Vorwärts“ im Haupt-
stadtteil, von 9 bis 17 Uhr.

Kampf dem Giftgas!

Tagung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Frankfurt a. M., 4. Januar. (Eigenbericht.)

Im Großen Saal des Frankfurter Handwerkerhauses begann am Freitag eine dreitägige Konferenz der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Auf der Tagesordnung steht der Kampf gegen den Giftgaskrieg. Anwesend sind Vertreterinnen aus allen Ländern Europas. Duzende und aber Duzende Begrüßungstelegramme und Begrüßungsschreiben sind aus Europa und Amerika eingetroffen. Auch die Sozialdemokratische Partei Frankfurts ließ dem Kongress die besten Wünsche übermitteln. Von Moskau sind fünf Vertreter der kommunistischen Gewerkschaften unterwegs.

Das erste Referat über die Vergiftungsgefahr im Gaskrieg erstattete

Professor Dr. Lewin

von der Universität und der Technischen Hochschule Berlin. Der Referent erklärte, es seien heute schon 25 Arten Giftgase bekannt; gegen Gifte könne die Wissenschaft nichts. Eine Giftgaswelle gehe heute schon durch die Welt und unheimlich mehrt sich heute schon die Zahl der Vergiftungen in der Giftgasproduktion und im Privatleben. In früherer Zeit sei die Anwendung von Giften das Kennzeichen feiger Mörder gewesen. Schon den Vätern des Vortages sei es als ein Grauel erschienen. Die Art, durch Gifte kampfunfähig zu machen, sei dem menschlichen Empfinden so unangenehm, daß sie als ein dem ganzen Menschentum zugeseliges Verbrechen anzusehen sei. Es gebe noch keine so harte Strafe, wie sie nötig wäre, um Bestrafung und Vermeidung solcher Verbrechen genügend zu bestrafen.

Hauptmann Brunstog-Schweden

sprach über die Umwandlung der Kriegsführung. Der Krieg sei heute motorisiert. Die feindliche Luftflotte könne in kurzer Zeit unbemerkt in das Herz des Landes eindringen und Front wie Heimat vergasen. Gegen solche Angriffe gebe es keine Abwehr. Die Zeit der großen Heere und Seeflotten sei vorüber. Hinter den Gaskriegsrüstungen ständen mächtige kapitalistische Gruppen. Wir näherten uns immer mehr der Zeit, in der eine mili-

tärische Verteidigung der Großstaaten eine Unmöglichkeit sei. Wenn es nicht gelinge, innerhalb weniger Jahre den Krieg abzuschließen, sei Europa dem Untergang geweiht.

Frau Dr. med. Budzinska-Polen

schildert, welche furchtbaren Wirkungen des Gaskrieges sie während des letzten Krieges in den polnischen Gazareiten beobachten konnte. Kaum 10 Proz. der Vergaseten hätten gerettet werden können. Sie forderte Abschaffung des chemischen und bakteriologischen Krieges. Es sei für die Wissenschaft entehrend, ihre Erfindungskraft für die Zerstörung der Menschheit zu gebrauchen. Mit Schutzmaßnahmen gegen die Wirkungen des Giftgaskrieges, wie sie z. B. das rote Kreuz vorgeschlagen habe, sei nicht geholfen.

Gertrud Woker-Schweiz

die mit ihren Ausführungen einen ungemein tiefen Eindruck erzielte, setzte sich vor allem mit jenen in England, Frankreich und Deutschland auseinander, die im Giftgaskrieg die „humanste Art der Kriegsführung“ sehen und dies statistisch „nachgewiesen“ haben. Mit Zahlen und allem erforderlichen wissenschaftlichem Rückzug ausgestattet, rügte Frau Woker den Giftgasbestimmern zu Leibe. Sie zeigte, wie die Statistik über die Wirkungen der Giftgase im Weltkrieg gefälscht, und die Wahrheit über diese entsetzliche Kriegswaffe verschleiert worden ist. Allein der erste Gasangriff in Belgien hätte 8000 Tote getötet und in den späteren Gasangriffen seien nach militärischen Quellen die Truppenführer froh gewesen, wenn bei einem Gasangriff ein Viertel der Truppen verdanon gekommen sei. Die Rednerin schloß mit den Worten, daß nur die am Giftgas Interessierten ein Interesse an einem Giftgaskrieg haben könnten.

Den Schluß des ersten Tages bildete eine Rede von Professor Cortney-England, der die Giftgasindustrie behandelte. Der Redner fragte, ob es möglich sei, die chemische Industrie zu kontrollieren und kommt zu dem Ergebnis, daß man dies verneinen müsse. Wenn dem so sei, gebe es nur eine einzige befriedigende Methode und zwar, gegen alle Formen der Kriegsführung zu kämpfen.

Alles schon dagewesen!

Die inneren Kämpfe in der SPD.

Man schreibt uns:

Bei der Sektüre der Ausführungen Thalheimers auf der Berliner Konferenz der rechten Opposition der Kommunistischen Partei erinnert man sich unwillkürlich an die Auseinandersetzungen, die die Loslösung der KPD (Kommunistische Arbeitergemeinschaft) vor sieben Jahren von der SPD. begleiteten. Nicht nur daran! Auch die Auseinandersetzungen, die der Spaltung der USPD. auf dem Parteitag von Halle vorangingen, werden wieder lebendig.

Thalheimer und Brandler reden heute von der Tradition des alten Stammes der deutschen Kommunistischen Partei, sie denken an die Zeiten Rosa Luxemburgs — nachdem sie in den entscheidenden Jahren willig ihre Hand dazu geliehen haben, die Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung geistig und organisatorisch in der KPD. auszulöschen und durch die russische Tradition der Bolschewiki zu ersetzen. Man muß nur verstehen, was die Erinnerung an ihre sozialdemokratischen Jugendjahre für die Thalheimer und Brandler bedeutet! Sie ist nicht nur ein Aufschrei der Selbstachtung — wir wollen wieder Menschen sein! — sie schließt in sich die Rebellion gegen das ureigentlichste Grundprinzip der unter russischer Führung stehende kommunistischen Internationale.

In gewissem Sinne nehmen Thalheimer und Brandler Pläne wieder auf, die vor sieben Jahren von Kommunisten verfolgt wurden, die inzwischen längst wieder zur Sozialdemokratie zurückgekehrt sind. Diese Pläne gingen dahin, die Exekutive der kommunistischen Internationale nach Westeuropa zu verlegen, oder doch zum mindesten einem westeuropäischen Sekretariat politische und organisatorische Selbstständigkeit zu geben. Damals wie heute stand hinter solchen Plänen die Erkenntnis, daß der Weg der Arbeiterbewegung in Westeuropa unter anderen politischen und geistigen Bedingungen verfolgt werden müsse als in Rußland. Die kommunistische Internationale unter russischer Führung aber ist gegründet auf der These, daß das geschichtliche Werden und die Tradition der Arbeiterbewegung in den westeuropäischen Ländern unerheblich sei gegenüber der Einheit des revolutionären Willens und der Einheit des revolutionären Oberbefehls im Moskauer Generalstab. Demokratische Grundelemente in der westeuropäischen Arbeiterbewegung, Unterschiede des Reifegrades sollten ausgelöscht werden durch die straffe militärische Disziplin einer Partei, die das Proletariat als Vortrupp diktatorisch führt. Die bolschewistische Parteiführung der Vortrupp des russischen wie des Weltproletariats, der für alle denkt und handelt, das ist die Grundidee der kommunistischen Internationale. Wer den Russen die diktatorische Führung nehmen will, begeht vom Standpunkt dieser Grundidee aus Hochverrat. Wer wie Brandler und Thalheimer mit den bolschewistischen Führern als Macht zu Macht verhandeln will, muß den Rahmen des kommunistischen internationalen Organisationsgebäudes sprengen.

Brandler und Thalheimer machen ihre Revolution gegen die Moskauer Diktatoren. Sie pochen auf ihre Tradition in der alten deutschen Sozialdemokratie — Stalin aber pocht gleichzeitig auf die berühmten 21 Punkte, das Grundstatut der bolschewistischen Vorkommenschaft in der Komintern. Thalheimer spricht vom demokratischen Grundelement in der westeuropäischen Arbeiterbewegung — Stalin aber von Punkt 12 der 21 Bedingungen, der für die kommunistische Organisation „eine eiserne, an die militärische grenzende Disziplin“ fordert. Das ist nicht nur eine Redewendung, sondern die Feststellung der eisernen russischen Diktatur! Thalheimer und Brandler rufen nach der Autonomie der westeuropäischen kommunistischen Bewegung — Stalin aber erzwingt zur gleichen Zeit mit den stärksten Mitteln die bedingungslose Unterwerfung aller Kommunisten unter seinen Willen in Rußland wie in Westeuropa.

Dieser Gegensatz ist nicht nur der Gegensatz zwischen zwei Organisationsprinzipien — es steht dahinter der große grundsätzliche Gegensatz zwischen der sozialdemokratischen Art, die Welt zu sehen und auf sie zu wirken und der russisch-bolschewistisch-stalinistischen Art. Es ist historisch lächerlich, wenn Brandler und Thalheimer sich gegen Stalin auf die Autorität von Lenin berufen — in diesem Punkte war Lenin so gut russischer Bolschewist wie Stalin, und wer so wie Brandler und Thalheimer argumentiert, muß konsequent genug sein, eine Grenzlinie gegen Lenin zu ziehen.

Der Unterschied dieser Organisationsprinzipien spiegelt die Verschiedenheit der Geschichte und Tradition der westeuropäischen Arbeiterbewegung und der russischen Arbeiterbewegung, die Verschiedenheit der sozialen Verhältnisse in Westeuropa und in Rußland, den Unterschied des Reifegrades der ökonomischen Entwicklung in Deutschland und in Rußland, den grenzenlosen Unterschied in der Volkstüchtigkeit und der politischen Selbstständigkeit der Arbeitermassen in Westeuropa und in Rußland.

Um ein Bild zu brauchen: die Führung der kommunistischen Internationale handelt gegenüber der westeuropäischen Arbeiterbewegung wie ein General, der im Weltkrieg den Versuch unternommen hätte, die Volksmassen des deutschen

Pariser Finanzskandal wächst.

Droht Frau Hanau mit Enthüllungen? — 61 Bestochene, darunter Minister?

Paris, 4. Januar.

In der Affäre der „Gazette du Franc“ macht heute die „Liberté“ sensationelle Mitteilungen. Frau Hanau habe, wie feinerzeit der Frauenmörder Claudru über seine Opfer, über die von ihr Bestochenen gewissenhaft Buch geführt. In ihren Büchern befänden sich 61 derartige Konten, darunter die von zwei ehemaligen Ministerpräsidenten und von zahlreichen Parlamentariern. Diese Konten seien 200 000 bis 1 800 000 Franken pro Jahr zugeslossen. Das Blatt behauptet, daß sich unter den bestochenen Persönlichkeiten auch der ehemalige kommunistische Abgeordnete Villant-Couturier befände (?), der gegenwärtig unvorsichtigerweise jeden Morgen in der „Humanité“ gegen den „Skandal Hanau-Poincaré“ zu Felde ziehe. Die weiteren Enthüllungen aus den Kolliken der Frau Hanau würden noch recht merkwürdige Hebertrachtungen bringen. Das Blatt behauptet schließlich den Untersuchungsrichter, daß die Anklagen gegen die ihrer Untersuchungsrichter zum Opfer gefallenen Kleinaktionäre lediglich dazu bestimmt seien, die Aufmerksamkeit von den Politikern in der Umgebung der Frau Hanau und von den hauptsächlichsten abzuwenden. Eine Wendung könne jedoch von einem für morgen angeetzten Verhör der Frau Hanau erwartet werden, falls diese neue Enthüllungen mache.

Die verratenen Kleinaktionäre des „Quotidien“.

Paris, 4. Januar. (Eigenbericht.)

Die Untersuchungen im Skandal der „Gazette du Franc“ werden zunächst mit der Vernehmung von Hippolyte Witzelmann fortgesetzt. Die Leiterin des Konzerns Frau Hanau hat am Freitag den Untersuchungsrichter um ein sofortiges Verhör, da sie einige wichtige Aussagen zu machen habe. Ihr Sojus und geschiedener Gatte, Bloch, hat gleichfalls, vernommen zu werden. Der Untersuchungsrichter hat ihn seit seiner Verhaftung nicht vorgefunden. Der nach dem Gefängnisstrafenhaus transportierte Chefredakteur der „Gazette du Franc“ Audibert hat die Vernehmung gleichfalls überstanden und liegt seit Freitag abend mit bloßem Ober zu Bett. Rechts Anwalt, die keineswegs im

Verdacht besonderer Sympathie für Herrn Audibert stehen, äußern am Freitag den Verdacht, daß das Gesetz mit voller Absicht in solcher Strenge auf ihn angewandt werde, da man befürchte, er werde zumiel unangenehme Dinge ausfragen, wenn er wieder hergestellt werde.

Ein Teil der Kleinaktionäre des „Quotidien“ hat sich zu einem Syndikat zusammengeschlossen. Das Syndikat fordert nicht nur eine sofortige Untersuchung der Geschäftsführung der beiden Direktoren Dumay Vater und Sohn und des Chefredakteurs Bertrand, sondern darüber hinaus Klarheit über die Auslieferung des Blattes, das einst als Vorkämpferin der Demokratie auftrat, in schwerindustrielle Hände. Die Kleinaktionäre wollen heute versuchen, das Blatt wieder unabhängig zu gestalten und auf die Geschäftsführung größeren Einfluß zu nehmen.

Die Todesstrafe.

Eine wichtige Äußerung von Professor Kahl.

Im Rahmen der vom Reichshund Deutscher Referendare veranstalteten Reichsforschungswache sprach gestern abend Universitätsprofessor Dr. Dr. Kahl, Mitglied des Reichstages, im ehemaligen Herrenhaus über Reformen im Strafrecht. Er sprach dabei auch über die Todesstrafe. Es sei nicht zu verhehlen, daß die Bewegung gegen diese Strafe ungeheuer tiefgehend sei. Man könne sogar sagen,

daß die Strafrechtsreform scheitern würde, wenn die Todesstrafe beibehalten würde.

Der gegenwärtige Justizminister sei im Gegensatz zu seinem Vorgänger ein entschiedener Anhänger der Beseitigung der Todesstrafe. Professor Kahl erörterte dann weiterhin die im Entwurf enthaltenen Beschlüsse über Strafbewehrung, Strafmaßvermehrung, Strafverschärfung, Sicherungsmaßnahmen und Verjährung.

Heeres mit den Methoden des friderizianischen Stockes zu behandeln und sie in das Korsett der friderizianischen Linearität zu pressen. Das Organisationsprinzip der kommunistischen Internationale ist gegenüber Westeuropa historisch rückständig, es verhält sich zur Sozialdemokratie wie der aufgeklärte Despotismus zu einem entwickelten demokratischen Volksstaate.

Dies rückständige Organisationsprinzip unternimmt seit zehn Jahren aggressive Vorstöße über die Grenzen seines Ursprungslandes hinaus gegen die demokratische Arbeiterbewegung Westeuropas. Es stößt dabei unmittelbar mit dem demokratischen Prinzip zusammen. Die Folge ist die nicht zu bannende geistige Krise in den Reihen der Kommunisten. Wir beobachten die Wirkung dieses Zusammenstoßes auf die deutsche kommunistische Partei seit den ersten Tagen ihres Bestehens, und beliaue läßt sich heute schon ein Gesetzmäßiges ablesen: Die Kommunisten, soweit sie durch die Schule der deutschen Sozialdemokratie gegangen sind, wenden sich alle früher oder später gegen dies rückständige Organisationsprinzip, damit aber auch gegen die Grundidee der kommunistischen Bewegung überhaupt. Natürlich gibt es dabei Unterschiede im Tempo wie in der Entschiedenheit der Wendung, natürlich auch Ausnahmen, wie es unter Menschen Verschiedenheiten des Temperaments und des Charakters gibt.

Brandler und Thalheimer erheben jetzt die Fahne der Revolution gegen die russischen Vorkriegsgeistesgeister — aber solche Revolution hat ihre Konsequenzen! Wir meinen nicht den Hinauswurf, der ihnen blühen wird, wir meinen eine geistige Konsequenz. Wer die deutsche Arbeiterbewegung unter dem Gesichtspunkt ihres geschichtlichen Werdens und nach den Bedingungen ihres Kampfes in Deutschland beurteilt, der muß notwendig auch zur Bejahung sozialdemokratischer Politik gelangen.

Alles schon dagewesen — und wird immer wieder vorkommen, solange neben der deutschen Sozialdemokratie eine kommunistische Partei existiert.

Um den Kopf der Rebellen.

Das Reichsorgan des Lenin-Bundes berichtet, daß in der Erteilung der Moskauer Internationale wegen des Ausschusses von Brandler und Thalheimer ein heftiger Kampf zwischen Stalin und den Rechten tobte. Das Blatt schreibt u. a.:

Bis heute hat Stalin nicht gemogt, den „automatisch eintretenden Ausschluß“ Brandlers und Thalheimers wegen ihrer Weigerung, nach Moskau zu kommen, bekanntzugeben. Stalin löst bei seiner Absicht, Brandler und Thalheimer aus der russischen Partei zu werfen (beide sind Mitglieder dieser Partei) auf wachsenden Widerstand. Schon der Akt-Brief mit dem Hinauswurf der deutschen Rechten ist nur von der Stalinischen Kumpf-Erteilung unter ostentativen Fernbleiben der Rechten einschließlich Bucharin angenommen worden. Der „automatische“ Hinauswurf von Brandler und Thalheimer macht jedoch große Schwierigkeiten. Mit aller Kraft setzt sich der rechte Flügel für das Verbleiben der beiden in der russischen Partei ein. Stalin mobilisiert in aller Eile die europäischen Sektionen, um Hilfspartien zum Kampf einzuleiten. Der „große“ Thalman war bereits in England, um das Hineinschleichen Brandlers in die englische Partei zu verhindern. Jedoch auch dort bildet sich ein direkt Stalinfeindlicher Flügel.

In Deutschland selbst entwickelt sich eine Gruppe, die mit der Forderung Stalins und Thalmanns gegen Brandler unzufrieden ist und schon fraktionell gegen die Thalmanntendenz arbeitet. Der Kampf in der Erteilung ist in vollem Gange.

Täglich 64 Tote!

Über zwei Millionen Unfälle im Jahr.

Über 1 Million Unfälle wurden im letzten Jahre allein in den gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben gezählt. Insgesamt haben sich in Deutschland in diesem Zeitraum sicher über 2 Millionen Unfälle ereignet. Fast 24 000 Menschen, davon etwa ein Drittel in den bei den Berufsgenossenschaften versicherten Betrieben, haben dabei ihr Leben verloren. Also täglich 64 Tote durch Unfall!

Diese erschütternden Feststellungen bringt der Aufruf des Reichsarbeitsministers zur Reichsunfallverhütungswoche (RUW.), der u. a. auch vom Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung, von den Berufsgenossenschaften und Gewerkschaften unterzeichnet ist. Die Reichsunfallverhütungswoche findet vom 24. Februar bis zum 3. März 1929 statt. Ihr Zweck ist, wie aus dem Aufruf hervorgeht, „die dauernde und freudige Mitarbeit jedes einzelnen im Kampfe gegen die Unfallgefahren“. Unsummen von Schmerzen,ummer und Elend, von zerstörtem Familienglück, von vernichteten Existenzen, gescheiterten Zukunftshoffnungen und von verlorenen wirtschaftlichen Werten stehen in den furchtbaren Unfallziffern. Behörden und Organisationen haben in ihrem Kampfe zur Eindämmung der Unfälle manches erreicht. Vieles bleibt aber noch zu tun übrig.

In der Öffentlichkeit und auch in der Arbeiterschaft, vor allem unter den jugendlichen Arbeitskräften, werden die Unfallgefahren immer noch viel zu leicht genommen. Ein Teil der Unfälle könnte auch vermieden werden, wenn jeder sich seine Arbeitskollegen und Mitmenschen zu unglücklicherem Verhalten erziehen würde; denn Verbote und Bestimmungen sind noch kein Allheilmittel gegen Unfälle. Die Reichsunfallverhütungswoche muß endlich einmal das öffentliche Gewissen aufrütteln. Vor allem tut not der Ausbau der Gewerbeaufsicht.

Ein frommer Mörder.

Beleidet ein Vatermörder und ertränkt sein Opfer.

Stpzig, 4. Januar. (Eigenbericht.)

Der Dienstknecht Joseph Ströcker aus Ködrenbach in Bayern habe am 18. Mai 1928 den Bandwirt Stockinger überfallen, mit einem Brägel niedergeschlagen und beraubt. Als der Überfallene bereits wachete, beleidete der Mörder das Vatermörder und warf den Sierbenenden in den Dorfbach. Das seinem Opfer abgenommene Geld verschwendete er in kurzer Zeit. Ströcker wurde vom Schwurgericht in Pöschau wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Er legte gegen das Urteil Revision ein, die am Freitag, dem ersten Straßensaal des Reichsgerichts verworfen wurde.

Tschechen gegen Slowaken.

Ein slowakischer Abgeordneter unter Hochverratsverdacht verhaftet.

Der slowakische Abgeordnete Dr. Bela Luka ist in Brestburg unter der Beschuldigung verhaftet worden, im Interesse Ungarns tätig zu sein. Seine Festnahme hat in slowakischen Kreisen großes Aufsehen und starke Erregung hervorgerufen.

Darüber meldet das offizielle tschechischslowakische Pressebureau: Der der Opposition der derzeitigen Regierungsmehrheit angehörende Abgeordnete Dr. Bela Luka ist eine der markantesten Gestalten aus den Reihen der Slowakischen Volkspartei. Er ist 48 Jahre alt und war vor dem Umsturz Professor an der Brestburger ungarischen Universitäts. Wie das morgige „Prager Tagblatt“ meldet, wurde bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung Lukas, an der sich sieben Delegationen beteiligten, seine gesamte Korrespondenz beschlagnahmt, ebenso wurden in der Redaktion des „Slovak“, dessen eigentlicher Chefredakteur Luka immer noch ist, viele Schriften konfisziert. Nach der Verhaftung wurde der Vorsitzende der Slowakischen Volkspartei, Hlinka, in Rosenberg vom Sekretariat der Slowakischen Volkspartei telefonisch von der Verhaftung Lukas verständigt. Hlinka war, als er diese Nachricht vernahm, sehr erregt und beauftragte die Parteileitung, beim Landesamt gegen die Verhaftung in seinem Namen zu protestieren. „Man hat mir, sagte Hlinka, im Innenministerium ausdrücklich versprochen, Luka auf freiem Fuß zu lassen. Ich bin geneigt, jede geforderte Kaution für ihn zu deponieren.“ Ein Kurier der Partei begibt sich noch heute nacht nach Rosenberg, um Hlinka über den Fall Bericht zu erstatten. Man erwartet in der Partei, daß Hlinka schon morgen nach Prag reist, um bei der Regierung zu intervenieren. Auch der Generalsekretär der Partei, der Abgeordnete Machacek, hat bei der Brestburger Polizeidirektion für Luka interveniert.

Neue Beschränkung der deutschen Sprache.

Prag, 4. Januar. (Eigenbericht.)

In den Abendstunden ist die Regierungsverordnung erschienen, welche den Sprachgebrauch zwischen Landes- und Bezirksvertretungen regelt. Die Verordnung muß schon auf den ersten Blick als eine neue

unerhörte Schmälerung

der Rechte der Verwaltungskörper im deutschen Gebiete und der deutschen Bevölkerung überhaupt bezeichnet werden. Der Artikel 1 setzt fest, daß die Beratungen dieser Vertretungskörper in der Staatsprache (d. h. tschechisch) zu erfolgen haben. Bezüglich der anderen Sprachen wird bestimmt, daß in den Vertretungskörpern, in Bezirken mit mindestens 50prozentiger Minderheit, die Angehörigen dieser Minderheiten sich ihrer Sprache bedienen und in dieser Sprache abstimmen. Als Grundlage der Beratung werden aber nicht die deutschen Anträge und Beschwerden, sondern nur deren tschechische Uebersetzungen verwendet. In Bezirken mit mehr als 50prozentiger deutscher Einwohnerzahl dienen die deutschen Anträge selbst als Beratungsgrundlage. Wo mehr als 75 Proz. Deutsche wohnen, entfällt die Uebersetzung der Anträge ins Tschechische, sofern nicht ein Mitglied der Bezirksvertretung diese Uebersetzung verlangt oder der Vorsitzende sie für nötig erachtet. Rundmachungen und andere Bezeichnungen sowie Orientierungsausschriften auf Landes- und Bezirksstrassen richten sich ebenfalls nach diesen Grundregeln, doch muß die

Staatsprache stets an erster Stelle

stehen. Die Verordnung ist von allen Regierungsmitgliedern, also auch von den beiden deutschen Ministern, unterzeichnet.

Auch Bayern flagt.

Verpflichtet die Uebereignung der Post und der Bahnen das Reich?

München, 4. Januar. (Eigenbericht.)

In einer Pressebesprechung bestätigte der bayerische Finanzminister Dr. Schmelzle, daß nunmehr auch Bayern offiziell Klage beim Staatsgerichtshof gegen das Reich erhoben hat. Bayern fordert Feststellung der Verpflichtung des Reichs auf Zahlung der Zinsen aus 192 Millionen für die übereigneten Eisenbahnen und aus 620 Millionen für die übereignete Post, und zwar ab 1. Oktober 1923, da bis zu diesem Zeitpunkt die Zinsen regelmäßig vom Reich bezahlt wurden. Nach den abgeschlossenen Staatsverträgen beträgt die Verzinsung für die Eisenbahnabfindung 4 Proz. und für die Postabfindung 4 1/2 Proz. Sie ist vierteljährlich zu zahlen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Abfindungskapitalien in beiden Fällen goldmarktmäßig überhaupt noch nicht festgelegt sind.

Im Gegensatz zu Sachsen beschränkt sich also die Klage Bayerns ausschließlich auf den Zinsanspruch, wie überhaupt der Sinn der Klage nur in der Unterbrechung der eventuell vom Reich beanspruchten Verzinsung der Zinszahlung zu erblicken ist. Das Minimum der ihm für die Post zu gewährenden goldmarktmäßigen Abfindung erblickt Bayern in der Summe von 150 Millionen, also jenem Betrag, der in der Eröffnungsberatung der Reichspost für die bayerische Postanlage eingeleistet ist. Als Minimalkapital für die übereignete Eisenbahn besteht Bayern auf Grund der Berechnungen im Dames-Plan abzüglich der vom Reich übernommenen fundierten und unfundierten bayerischen Eisenbahnschulden auf 128 Millionen Mark. Die Festlegung dieser Kapitalien bleibt späteren Verhandlungen vorbehalten.

Der Fall Frieders.

Disziplinarverfahren am 18. Februar.

Weimar, 4. Januar.

Das Disziplinarverfahren gegen den ehemaligen Oberstaatsanwalt Dr. Frieders, der sich zurzeit in Österreich aufhält, wird am 18. Februar vor der Dienststrafkammer in Weimar eröffnet werden. Zum Verteidiger des Angeklagten wurde Rechtsanwalt Dr. Brennenstein-Berlin bestellt. Von dem Wiener Rechtsbeistand des Dr. Frieders liegt bei der thüringischen Regierung ein Gesuch um sechsmonatigen Strafurlaub vor, um Dr. Frieders Gelegenheit zur Vorbereitung auf das Disziplinarverfahren zu geben. Die Regierung wird sich demnach mit diesem Gesuch befassen. Nach Erledigung des Falles Frieders beabsichtigt die thüringische Regierung eine Denkschrift über die Angelegenheit zu veröffentlichen.

Beschimpfung der Reichsflagge.

Erhebung der öffentlichen Klage gegen Hauptmann a. D. Heiß, Nürnberg.

Der Landesleiter der „Reichsflagge“ im „Stahlhelm“, Hauptmann a. D. Heiß aus Nürnberg, hatte in einer öffentlichen Versammlung am 27. Oktober 1928 in Würzburg im Hüttenhofen Garten anlässlich des „Stahlhelm“-Tages in einer Rede die Reichsflaggen Schwarzrotgold als die Farben der Meuterei bezeichnet.

Die Landesstelle Bayern der Republikanischen Beschwerdestelle in Würzburg, Hofstraße 8, stellte bei der Staatsanwaltschaft in Würzburg Strafantrag gegen Heiß und erhielt nunmehr von dem Ersten Staatsanwalt folgenden Bescheid: „Gegen den Vetter der „Reichsflagge“, Hauptmann a. D. Heiß in Nürnberg, ist die öffentliche Klage wegen Beschimpfung der Reichsflaggen erhoben worden.“

Völkische Führerhelden vor Gericht.

Ein völkischer Agitator als Buchhändler.

Einen besonders trafen Fall wucherischer Ausbeutung leistete sich der Hitler-Agitator Rechtsanwalt Zipperlein in Koburg. Ein Dienstmädchen hatte ihm die Vertretung ihrer Alimentationsklage übergeben. Der noble völkische Anwalt, eingebend des halbkreisförmigen Programmpunktes: „Mühen und Mühen geht vor Eigenmüt“, berechnete sich für seine Willkür nicht weniger als 1000 M. und außerdem 18 Prag. der vom Beklagten erzielten Vergleichssumme gleich 750 M., so daß ihm im ganzen 1750 M. der auf 5000 M. erzielten Vergleichssumme aufiel.

Das Landgericht Koburg erklärte in dieser Handlungsweise des völkischen Anwaltes eine grobe wucherische Honorarberechnung und erteilte Rechtsanwalt Zipperlein zu einer Geldstrafe von 1500 M. Die beim Landgericht eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen und es bleibt also dem völkischen Hauptling nichts anderes übrig, als die 1500 M. zu bezahlen, was ihn aber nicht hindern wird, weiter für Hitler und seine „Ade“ Propaganda zu machen!

Die Wohndichte in den Großstädten.

Auf einen Wohnraum durchschnittlich 1.01 Bewohner.

Unter Wohndichte versteht man das Verhältnis der Bewohner zum vorhandenen Wohnraum und beurteilt die Wohnverhältnisse um so günstiger, je mehr Wohnraum dem einzelnen Bewohner zur Verfügung steht. Nach den Ergebnissen der Reichsmehrwahlstatistik vom 16. Mai 1927 entfielen, wie der Amtliche Preussische Pressebericht der „Statistischen Reichsanstalt“ entnimmt, im Durchschnitt sämtlicher Wohnungen der 30 Großstädte auf je einen Wohnraum 1,01 Bewohner. Hierbei ist die Küche stets als Wohnraum gerechnet worden. Die durchschnittliche Belegung der Wohnräume stieg regelmäßig mit zunehmender Raumzahl der Wohnungen und zwar im Durchschnitt der 30 Großstädte von 1,99 Personen in den einräumigen Wohnungen bis auf 0,57 Personen in den Wohnungen mit 10 und mehr Räumen. Die kleinen Wohnungen sind verhältnismäßig stärker besetzt als die mittleren und großen Wohnungen. So liegen die durchschnittlichen Belegungsziffern der Wohnungen mit 1 bis 3 Wohnräumen sämtlich über dem Gesamtdurchschnitt.

Die nach dem 1. Juli 1918 errichteten Neubauten sind durchschnittlich etwas schwächer besetzt als die Altbauten. Auf einen Wohnraum entfielen hier durchschnittlich 0,94 Personen. Die schwächere Belegung ist aber nicht in allen Wohnungsgrößen vorhanden. Die Wohnungen mit ein bis zwei Räumen und mit fünf bis sechs Räumen haben eine höhere Belegungsziffer je Wohnraum als die Wohnungen gleicher Größe. Ganz besonders groß ist der Unterschied bei den einräumigen Wohnungen, die in Neubauten durchschnittlich mit 2 Bewohnern belegt sind.

In den einzelnen Großstädten schwankt die durchschnittliche Wohndichte zwischen 1,87 (Hindenburg) und 0,79 (Miesbaden) Bewohner auf je einen Wohnraum. In Berlin entspricht die Wohndichte mit 1,01 Bewohner gerade dem Durchschnitt der 30 Großstädte. Die Städte mit überdurchschnittlicher Belegung der Wohnungen liegen entweder in Ostpreußen oder in hervorragenden Industriegebieten des Westens.

Nach der vom Preussischen Statistischen Landesamt veröffentlichten Uebersicht über die zeitlichen Veränderungen der durchschnittlichen Wohndichte ist die Wohndichte von 1910 bis 1918 in sämtlichen angeführten Städten außer Kiel gesunken. Von 1918 bis 1925 hat die Wohndichte überall wieder zugenommen, wieder mit Ausnahme von Kiel. Trotz der Zunahme der Wohndichte gegenüber 1918 bleibt die Wohndichte 1925 doch allgemein noch hinter der von 1910 zurück. Eine einzige Ausnahme macht Breslau, das eine höhere Dichte als 1910 aufweist. Von 1925 auf 1927 ist die Entwicklung weniger einheitlich. In 7 von 12 Städten ist die Dichte 1927 geringer als 1925, bei zwei Städten ist sie gleich und bei drei Städten ist sie größer. Im allgemeinen herrscht also die Tendenz zur Abnahme der Wohndichte vor.

Preussische Hundert-Millionen-Anleihe?

Es wird gemeldet, daß die preussische Regierung auf dem inländischen Kapitalmarkt eine Anleihe im Betrage von 100 Millionen Mark aufzunehmen beabsichtigt. Es dürfte stimmen, daß diese Absicht besteht. Sie erklärt sich daraus, daß die preussische Regierung vom Landtag schon das Recht bewilligt bekommen hat, Anleihen für Stehlungszwecke, Hofarbeiten und landwirtschaftliche Bodenverbesserungen aufzunehmen, daß Preußen dafür schon große Summen ausgegeben hat, die vorläufig auf Kredit genommen sind, in Anleihen deshalb noch fundiert werden müssen. Auf dem inländischen Kapitalmarkt wird die Anleihe aufgenommen, nachdem Preußen für Auslandsanleihen nach den letzten internationalen Diskussionen über Preußenanleihen wenig Chancen hat. Die Chancen auf dem inländischen Kapitalmarkt sind allerdings auch sehr unsicher. Ob der Kapitalmarkt sehr viel hergeben wird, kann heute niemand wissen, das Experiment kann aber auch sehr günstig ausgehen. Jedenfalls würde im Augenblick Preußen noch mit der 30-Millionen-Anleihe des Sparkassen- und Giroverbandes und sehr viel Wandbriefanleihen von Hypothekendarlehen konkurrieren müssen.

Die Arbeitszeit im Handel.

Zu den bevorstehenden Reichstagsberatungen über das Arbeitsschutzgesetz.

Von Willy Cohn, Warenhausbesitzer, Halberstadt.

Zu Beginn eines Kampfes ist es stets nützlich, sich über die Frontstellungen der Parteien ein möglichst klares Bild zu verschaffen. Wenn demnach im Reichstag die Erörterungen über das Arbeitsschutzgesetz in seiner vom Reichsrat abgeänderten Fassung beginnen, wird in diesem Rahmen — wenn nicht alle Anzeichen trügen — eine Frage stärker als bei früheren ähnlichen Anlässen in den Vordergrund der Debatte rücken, nämlich die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten. Die Prognose auf ernste Auseinandersetzungen in dieser Frage ist deshalb zu stellen, weil beide Parteien, Arbeitnehmer sowohl wie Arbeitgeber, dem Arbeitsschutzgesetz auch in der vorliegenden Fassung für unzureichend halten und ihn nicht einmal als mögliche Basis für ein tragbares Kompromiß ansehen. Die Lage ist charakterisiert durch Entschlossenheit der Arbeitnehmer auf der einen und durch Beunruhigung und Nervosität der Arbeitgeber auf der anderen Seite.

Die klarste Formulierung der Forderungen der Angestellten liegt in der Arbeitszeitaußschließung der Hamburger Tagung des A. L. Kongresses vor, die einmal die Entschlossenheit der Angestellten dokumentiert, bereits gewonnenes Terrain zu verteidigen — strikte Durchführung des 8-Stunden-Tages unter Beibehaltung der Sonntagsruhe — und die daneben auch Ziele präzisiert, die man über den gegenwärtigen Zustand hinaus glaubt verfolgen zu müssen: 45-Stunden-Woche und 6-Uhr-Abendschluß.

Trägerin der Opposition gegen diese Forderungen ist die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels als die repräsentative Spitzenvereinigung des weitaus größten Teils der Einzelhändler. Auf ihren Schultern liegt die undankbare Aufgabe, die bewegten Klagen aus allen Kreisen des Einzelhandels zu sammeln und in Form konkreter begründeter Gesetzesanträge zusammenzufassen. Adresse dieser Anträge war im wesentlichen der Reichswirtschaftsrat, von dem man erhofft hatte, daß die „maßlosen Vorstellungen der Hauptgemeinschaft wenigstens dazu führen würden, daß im neuen Entwurf die wichtigsten Bedürfnisse des Einzelhandels mehr berücksichtigt würden als bisher“. Zu diesem „Entgegenkommen“ hat sich der Reichswirtschaftsrat jedoch nicht verstehen können. Deshalb die Beunruhigung in den Arbeitgeberkreisen, besonders im Hinblick auf die vorgelegene neue Normierung der Bestimmungen über Sonntagsruhe, Abendschluß und Verteilung der Mehrarbeit.

Die Aktion der Hauptgemeinschaft geht von der Fiktion eines einheitlichen Arbeitgeberinteresses in den Fragen der Arbeitsgestaltung der Angestellten aus: Es wird unterstellt, daß wegen der gegenwärtig teilweise ungünstigen Situation des Einzelhandels — man klagt auch hier natürlich insbesondere über zu hohe Steuern und Sozialbelastungen — eine allgemeine Aenderung der Organisationsgrundlage des Einzelhandels nach außen hin, also der Organisation des Verkaufsaparates, als notwendig erachtet wird. Man schaltet also von vornherein das an sich naheliegende Argument aus, der Einzelhandel müsse durch interne Betriebsrationalisierung selbst versuchen, seine gegenwärtige Geschäftsbasis zu verstärken und seine Gewinnmöglichkeiten zu verbessern dadurch, daß man zum Gegenstand konkreter Forderungen nur die Seite des Einzelhandelsgeschäftes macht, die sich ihrer Natur nach einer internen Arbeitsrationalisierung fast vollständig entzieht, und das ist die noch außen hin in Erscheinung tretende Verkaufstätigkeit. So kommt es, daß die Anstellungsfrage, soweit sie sich als Arbeitszeitproblem darstellt, heute fast ausschließlich als „Verkaufersfrage“ erscheint.

Was also angegriffen wird, ist der Achtstundentag des Verkaufspersonals. Das Gefährliche an der Forderung des Einzelhandels liegt dabei aber darin, daß man nicht etwa generell eine Ausbesserung des Achtstundentages für diesen Teil der Angestellten fordert, sondern daß man den Beweis zu führen versucht, daß im Rahmen der gegenwärtigen grundsätzlichen Regelung der Arbeitszeit eine Ausdehnung der Arbeitsstunden für das Verkaufspersonal durchaus möglich ist.

Die Brücke, auf der man sein Ziel zu erreichen versucht, ist der im Arbeitsschutzgesetz anerkannte Begriff der „Arbeitsbereitschaft“, den man auch auf den Einzelhandel angewandt wissen will. In einer Denkschrift hat man deshalb den „wissenschaftlichen“ Nachweis zu führen versucht, daß im Einzelhandel tatsächlich Arbeitsbereitschaft vorliegt. Die Pflichtberücksichtigung der Ergebnisse dieser Denkschrift bei der Neuformulierung des Gesetzesentwurfes glaubt man besonders wirksam nach außen hin dahingehend charakterisieren zu können, daß der „Gesetzgeber sich auf den verschiedensten Gebieten des Entwurfes in starkem Gegensatz zu den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen der wirklichen Lage gestellt hat“.

Wie verhält es sich in Wirklichkeit mit diesen Ergebnissen der „wissenschaftlichen Untersuchungen“? Man könnte versucht sein, die Ergebnisse der erwähnten Denkschrift dadurch zu kreditieren, daß man in entscheidenden Punkten die Unkorrektheit ihrer Methode nachweist, die oft an Stelle von konkreten Hilfen nur mit allgemeinen Beobachtungen arbeitet. Ein solches Verfahren ist aber nicht einmal nötig, denn selbst wenn man die Ergebnisse der Denkschrift über die Arbeitsbereitschaft im Einzelhandel als exakt hinnimmt, so ist hierdurch im Grunde nur etwas bewiesen, was noch nie ernsthaft bezweifelt worden ist, daß nämlich bei jeder Organisation der Verkaufstätigkeit zwischen den einzelnen Verkaufshandlungen des Personals Lücken liegen, die je nach der Eigenart des Geschäftes mehr oder weniger ausgedehnt sind. Was durch die Denkschrift jedoch nicht bewiesen worden ist — worauf es schließlich aber ankommt —, das ist die Frage, ob es tatsächlich im Interesse des Einzelhandels liegt, für diese Verkaufshandlungen dadurch ein Äquivalent zu schaffen, daß man die Gesamtarbeitszeit entsprechend verlängert.

Es verhält sich tatsächlich nur einen schlechten Einblick in die Psychologie des Verkaufspersonals und eine falsche Vorstellung über die körperlichen Anstrengungen dieses Zweiges der kaufmännischen Tätigkeit, wenn man der Meinung ist, daß per Saldo für den Geschäftsinhaber aus einer Verlängerung der Verkaufstätigkeit eine Umsatzerhöhung resultiert. Was an Länge der Arbeitszeit gewonnen wird, geht an Spannkraft der Angestellten sicher wieder verloren. Was ein Geschäft braucht, ist ein

Gläubigerversammlung.

Der b-gerichtliche Kommerzienrat hat 15000 M. an ihm auch „auf Gläubiger“ erworben. Ein Pflichtige zahlte bis jetzt's Rate am Tage, bevor er Konkurs am Ziele. Er hat's nun Ziel, die Gläubiger hatten das Nachsehen.



Der Gesamtschuldner: „Die Herren Gläubiger machen mir zum Vorwurf, daß ich für ihr Geld den Kommerzienrat erworben habe. Ja, beweist das nicht gerade meine Befähigung zum Kommerzienrat?“

Der Kroatenführer beim König.

Autonomes Kroatien gefordert.

Belgrad, 4. Januar.

Heute vormittag sind hier die Führer der bäuerlich-demokratischen Koalition, Dr. Rašić (Radikale Nachfolger als Kroatenführer) und Tribitschewitsch, eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde ihnen von ihren Anhängern eine Sympathieundgebung bereitet, worauf sie sich in die Wohnung von Tribitschewitsch begaben. Um 10 Uhr vormittags erschien Dr. Rašić beim König in Audienz, die bis 12 Uhr dauerte. Ueber den Verlauf der Audienz vermeldete Rašić den Journalisten folgende Mitteilung. Um 12 Uhr wurde der Führer der demokratischen Partei, Davidowitsch, vom König empfangen. Am Nachmittag waren Tribitschewitsch, und sodann Ministerpräsident Koršić zum König in Audienz eingeladen.

Ueber den Verlauf der Audienz des Dr. Rašić beim König

verlautet, daß Dr. Rašić dem König erklärt habe, die gegenwärtige Staatstrife könne nur in der Weise beigelegt werden, daß die gegenwärtige kroatische Verfassung vollständig abgeändert werde und Kroatien einen eigenen Landtag und eine eigene Landesregierung erhalte.

Der König habe die Darlegungen von Dr. Rašić aufmerksam angehört und erklärt, er werde die Konsultierung der Parteiführer fortsetzen. Wie verlautet, hat Dr. Rašić dem König auch ein schriftliches Memorandum der bäuerlich-demokratischen Koalition überreicht, in dem die künftige Einrichtung des Staates in der von der Koalition gewünschten Form ausführlich dargelegt wird. Dr. Rašić wie auch Tribitschewitsch sind bezüglich des Erfolges ihrer Audienzen wenig zuversichtlich.

jederzeit frisches, arbeitsbereites, anpassungsfähiges Verkaufspersonal, nicht ein solches, das durch noch längere Ausdehnung der Geschäftsstunden abgestumpft, übermüdet und gleichgültig wird. Mit einer Verlängerung der Verkaufsstunden für die einzelnen Angestellten würde sich der Einzelhandel deshalb ins eigene Fleisch schneiden.

Abgesehen hiervon ist aber bei der Beurteilung dieser Frage noch ein anderes Moment zu berücksichtigen. Die für jedes Einzelhandelsgeschäft spezifische Art der Arbeitsbereitschaft, also der Wechsel zwischen den einzelnen Verkaufshandlungen — Luxusgeschäft im Gegensatz zum Warenhaus — ist einer der natürlichen Kostenfaktoren der betreffenden Geschäftskategorie, eine bekannte Größe also, die bei der Kalkulation des fraglichen Betriebes berücksichtigt werden kann und auch berücksichtigt wird.

Die Kirchaustritte in Oesterreich.

Starkes Anschwellen der Zahl der Konfessionslosen.

Wien, 4. Januar.

Die Blätter besprechen in erster Reihe die Feststellung in den letzten Monaten katholischer Mitteilungen der Stadt Wien, daß hier während der neun Nachkriegsjahre nicht weniger als 120 000 Katholiken aus der Kirche ausgetreten sind, von denen 60 000 konfessionslos wurden, während von 1906 bis 1913 überhaupt nur 2200 Personen den Glauben wechselten. Der Bearbeiter der Statistik bemerkt zu dieser Abfallbewegung, die 1927 den Konfessionslosen einen Zuwachs von 28 000 Personen brachte (bisher noch den ständigen Zustromen und der Haltung des Prälaten Dr. Seipel, Red. d. N.), daß sie mit dem Anschwellen der sozialdemokratischen Strömung zusammenhänge. Auch die Blätter bezeichnen sie als eine bedeutende Erscheinung und als Symptom mancher politischen Unterströmungen.

Sowjet-russische Aktenpublikationen.

Mitteilungen auf einer historischen Tagung in Moskau.

Moskau, 4. Januar.

In der Konferenz marxistischer Historiker, die zur Zeit in Moskau tagt, hat Prof. Massonow die Mitteilung gemacht, das Zentrale Staatsarchiv beabsichtige, im Frühjahr 1929 mit der Veröffentlichung einer Reihe diplomatischer Dokumente über den Weltkrieg zu beginnen.

In erster Linie werden Publikationen über die Weltkriege im Jahre 1914 vorbereitet. Ende 1929 sollen die ersten zwei Bände erscheinen.

Daneben wird das Staatsarchiv verschiedene Schriftstücke zur Geschichte der Revolution in Rußland herauszugeben, u. a. eine Dokumentensammlung über die konstituierende Versammlung und verschiedene Akten der Untersuchungskommission in Sachen der Minister Raschkow.

In das Gebiet der Memorandenpublikationen fallen die

„Die Bergbahn“ von Odön Horváth.

Aufführung in der Volksbühne.

Fröhliche Schilderung der Strapazen und Gefahren bei einem Bergbahnbau. Zusammenstoß zwischen den ausgemüdeten Arbeitern und dem Unternehmer, soziale Betrachtungen von geringer Ueberzeugungskraft. Endstudium nur ein Darsteller: Ernst Karchow.

Zeichenschulden des Generals Kurpawin und des Vollkars Polowzew, der der Rechten in der Reichsduma angehört. Ihre Veröffentlichung ist ebenfalls für die nächste Zeit in Aussicht genommen.

Skandinavische Historiker haben den Vorschlag gemacht, gemeinsam mit russischen Wissenschaftlern verschiedene Dokumentensammlungen zu bearbeiten. Mit dem Preussischen Staatsarchiv wurde eine Vereinbarung getroffen über den gegenseitigen Austausch von Dokumenten aus dem Besitz der Archive. Über die Anfertigung photographischer Urkopien um

Großbauerterror im Sowjetstaat.

Mit Feuer und Knüttel gegen Kommunisten.

Moskau, 4. Januar. (Dt.-Agent.)

Aus allen Teilen der Sowjetunion erhalten die Moskauer Blätter immer neue Berichte über „terroristische Aktivitäten der Kulaken“. Auch die zentralasiatischen Volksstämme haben in ihren „Berg“-Großbauern, die sich mit größter Erbitterung gegen die Sowjetisierung Mittelasiens wehren, da sie ihre Normachstellung bedroht. Die Wehrkampagne hat diese Gegenstände noch verschärft. Mehrere neue Vorfälle erkennen, wie selbstbewußt und wegen der Kulaken vorgehen, obgleich ihnen natürlich die mickrigen Aufreife zur „Erdrückung des Kulakentums“ wohl bekannt sind. Im Bezirk Wolostina (Ostturkestan) gestörten die Großbauern eine der von der Sowjetregierung eifrig geförderten Kollektivmischgatten, wobei sie deren Bewohner heftigst bedrohten: „Da habt ihr eure neue Wirtschaft und eure neue Zeit!“ Wehrlich wurde im Bezirk Taktan der Vorsitzende des Dorfsowjets Schalinow öffentlich verprügelt, wobei die Kleinbauern nicht mochten, ihm Hilfe zu leisten. In Dalgow im Niederwaldogebiet haben die Großbauern den kommunistischen Jungpionier Solodilow erschlagen. Er war der einzige Bauer in der Gemeinde, der kommunistische Zeitungen hielt und daher den Kulaken verächtlich war.

Reich und Versicherungsanstalten. Heute finden im Reichsministerium Verhandlungen mit den Versicherungsträgern statt. Es handelt sich darum, einen Ueberblick über die Vermögensbestände der Versicherungsträger und die Art ihrer Anlage zu gewinnen.

Der Kellogg-Pakt vor dem Senat. In Uebereinstimmung mit der zwischen dem Vorsitzenden des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten Birch und dem Vorsitzenden des Marinenausschusses Hale getroffenen Vereinbarung wurde heute im amerikanischen Senat die Beratung über den Friedenspakt vor der Kreuzerrolage begonnen.

Todes gegen Herabsetzung der wahrenmöglichen Rückgehren. Am 10. d. M. wird der Finanzanschluß des polnischen Sejm zusammenzutreten, um über einen von einem deutschen Sejmabgeordneten eingebrachten Antrag zu beraten, durch den die Gewähr für einen polnischen Auslandslohn auf zehn Gehaltsanteile — ungefähr 18 Pfund — herabgesetzt werden soll. Gegenwärtig beträgt die bisherige Gehaltslohn 250 Pfund (etwa 115 Mark). Wie das „Puls“-Blatt „Moscow“ erzählt, will sich das polnische Finanzministerium diesem Vorschlag energisch widersetzen.

Neues Kullodern der Afghanen-Koalition. Wie aus Kabul gemeldet wurde, hat Ali Achmed Jan, der frühere Gouverneur von Kabul, nach langwierigen Verhandlungen mit den aufständischen Schinwaristämme einen Friedensvertrag für das Gebiet von Balaobod zustandgebracht. Kingan (heute) jedoch der Rebellenführer Schah Salan eine neue Offensive eröffnen zu haben. Es werden nach den hier vorliegenden Nachrichten ständlich neue Zusammenstöße zwischen seinen Truppen und den Einheiten der Regierung erwartet.

AUSVERKAUF

PREISE HERABGESETZT TEILWEISE BIS ZUR HALFTE

Mengenabgabe vorbehalten

Beginn 2. Januar

Verkauf nur soweit Vorrat

Damen-Kleider ^{jetzt} **8⁹⁰**
aus guter reinwollener Qualität, in verschiedenen Formen und Farben, zum Teil auch in Seide

Damen-Mäntel ^{jetzt} **19⁷⁵**
aus guter reinwollener Qualität, mit grossem Pelzbesatz, ganz gefüttert

Ein Posten Flanell-Jumper ^{jetzt} **3⁹⁰**
zum Durchknöpfen

Mädchen-Mäntel ^{jetzt} **7⁵⁰**
aus guten Winterstoffen, für ca. 3-6 Jahre

Damen-Nachthemden ^{Stück jetzt} **1⁹⁵**
schön garniert

Frottier-Handtücher ^{Stück jetzt} **95** Pf.
gute Qualität

Frottierstoff für Bademäntel ^{Meter jetzt} **2⁹⁵**
schöne Muster

Damen-Unterzieh-Schlüpfer ^{Stück jetzt} **48** Pf.
fein gewirkt, w. l. u. s. und zarte Farben 88, 68.

Herren-Garnituren ^{Stück jetzt} **2⁴⁵**
Jacks und Beinkleid, in verschiedenen Farben

Herren-Socken ^{Paar jetzt} **95** Pf.
Seldendor gemustert

Strümpfe für Damen ^{Paar jetzt} **1⁹⁵**
Bemberg-Seide (Kunstliche Wäscheide) Goldstempel

Selbstbinder ^{Stück jetzt} **2⁹⁰**
reine Seide ... früher bis 6⁹⁰

Herren-Oberhemden ^{Stück jetzt} **4⁹⁰**
Popeline, durchgehend, farbige und weiss ... früher bis 6⁹⁰

Feinfarbige Damen-Spangenschuhe ^{Paar jetzt} **8⁹⁰**
mit Trotteur- oder ge-10⁹⁰ schwartem Absatz

Häkelkantentücher für Damen, gleichfarbiges Hoblesum
früher bis 23 Pf. ^{jetzt} **12** Pf. ^{früher bis 30 Pf.} **23** Pf. ^{jetzt} **23** Pf.

Herren-Taschentücher weiss, farb. Kant., auch dunkelkariert, in Hoblesum
früher bis 38 Pf. ^{jetzt} **38** Pf. ^{früher bis 45 Pf.} **23** Pf. ^{jetzt} **23** Pf.

Tischdecken doppelseitig zu decken, ca. 120/120 cm, frühe b. 4, 7⁹⁰, Stück jetzt **2⁹⁰** ca. 120/120 cm, frühe bis 4, 45, Stück jetzt **3⁹⁰**

Kopfkissen ^{Stück jetzt} **2²⁵**
Bezug mit Rückelreissens, Gr. 80/50 cm, früher bis 4⁵⁰

Ein Posten Etamin-Bettdecken ^{Stück jetzt} **4⁵⁰**
mit Einsätzen, 2bettig

Bouclé-Teppiche ^{Kunstflor, gute Qual., jetzt} **49⁰⁰ 75⁰⁰ 98⁰⁰**
50/30 cm 70/50 cm 80/50 cm

Besuchstaschen ^{Stück jetzt} **4⁸⁵**
aus farbigem Leder, mit spartem Steppdekor, in vielen Farben, ca. 30 cm gross

Ein grosser Posten Damen Filzhüte ^{Stück jetzt} **2⁹⁰**
mit verschiedensten Garnituren, in Schwarz und farbig

Baumwoll-Musse in ^{er jetzt} **48** Pf.
modern bedruckt

Vollvoile ^{Meter jetzt} **95** Pf.
ca. 100 cm breit, viele Muster ... früher bis 2,50

Wollmusselin ^{Meter jetzt} **1³⁵**
in grosser Auswahl

Veloutine ^{Meter jetzt} **4³⁵**
Wolle mit Seide schwarz, viele mod. Farben

Rippensamt ^{Meter jetzt} **1⁹⁵**
neuartige Druckmuster

Crêpe de Chine ^{Meter jetzt} **3⁶⁵**
reine Seide ^{gute Kinderqualität}, in vielen Farben

HERMANN TIETZ

Theater, Lichtspiele usw.

Donnab., d. S. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 4 19 Uhr Cavalleria rusticana Benefiz

Sonnab., d. S. 1. Städtische Oper Turnus III 19 1/2 Uhr Manon

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 5 19 1/2 Uhr Die Fledermaus

Städt. Schauspielhaus am Jägermarkt A.-V. 5 20 Uhr Oedipus

Städt. Schiller-Theater, Charlthg. 20 Uhr Ist er gut — Ist er böse?

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Die Bergbahn

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper

Thalia-Theater 8 Uhr Schneider Wibbels Auferstehung

Städt. Schiller-Th. 8 Uhr Ist er gut — Ist er böse?

Pausen, Valet, Ander, Geyron, Schaufel, Käst, Lvovsk, Sonna und 20 1/2 U. erste Veranstaltung der Versuchsbühne

Orpheus von Jean Cocteau

Deutsches Theater Norden 12 310 Uhr, Ende 10 1/2 U. Zum 15. Mal Die Verbrecher

Schauspiel von Ferdinand Brückner Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie Olympia von Franz Molnar Regie: Forster Larinaga

METROPOL-THEATER Täglich 8 Uhr

Die lustige Witwe Operette in 6 Bildern von Franz Lehár

FRITZI MASSARY Max Hansen, Uepli Elliot, Jankuhn, Junkermann, Schöffers, Ebelbacher, Harder, Heppner, Krüger, Sternberg, Müller von Paquet, Léon, Dolly Hussa, Rita Rio, Käthe Warchmeister

Das schwarze Bariton (1910) Marquise Sisters

Jacobs Comedianboys Beauty Girls

Gesamtdirektion: Prof. Ernst Stern Musik. Leitung: Ernst Henke

Regie: Erik Chacell

Vorverkauf 10-8 Uhr ununterbrochen Demnächst auf Elektroton!

Theater des Westens Täglich 8 1/2 Uhr

Friederike Franz Lehár dirigiert Käthe Dorsch Richard Tauber

Gesamtdirektion des neuen Theaters, Teleph. 6161 bis 7140

Theater u. Korbhändler Korbhändler Str. 6 Tel. Mpl. 1607

Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäss. Preise)

Elite-Sänger DIE JANUAR-SENSATION! Volkpreize Mk. 0.50 u. 1.00, Loren 2, 4

Großes Schauspielhaus CASANOVA

mit Alfred Jäger, Regie: Charrel

3 Uhr: Nächste Sonntag-Nachm-Vorstellung 11. Januar angekündigt in Originalbesetzung zu halben Preis.

HALLER REVUE 8 1/2 Uhr, Theater im Admiralsplatz

Sonntag, 7. Januar Jackie Coogan in Schön und Schick

täglich 8 1/2 Uhr Heute 8 1/2 Uhr Letzte Vorstellung Frau Holle Märchenspiel d. Haller-Revue mit Jackie Coogan zu kleinen Preisen.

Morgen, Sonntag, 3 Uhr: Elzette Nachmittagsvorstellung „Schön und Schick“ mit Jackie Coogan zu halben Preisen

Renaissance-Theater Täglich 8 1/2 Uhr

„Das große ABC“ Regie: Gust. Harjung

Donnerstag, den 6. Januar, vorm. 11 1/2 Uhr Ludwig Hart Peter-Altenberg-Fest

Nachm. 4 Uhr Krankheit der Jugend

Rosa-Theater am Frischeberg 2.112 4 Uhr

Donnerstag Mädi

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstr. 90 Dönhof 170 Täglich 8 Uhr 8 Uhr 3 X Hochzeit (Able's Irish Rose)

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 292/23 Täglich 8 1/2 Uhr Guido Theisner in Weekend im Paradies

Thalia-Theater Rosendörfer Str. 72-1 Täglich 8 1/2 Uhr Schneider Wibbels Auferstehung (Leblich, Ernst, Ernst)

Trianon-Th. Täglich 8 1/2 Uhr Der letzte Schlierer mit Erika Glädner und Oskar Beregi

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße 9 1/2 Uhr Rugby Komödie von Wilh. Speyer

Komödienhaus 11 1/2 Uhr Revolte im Erziehungshaus Schauspiel von P. M. Lampel

Kleines Theater Täglich 8 1/2 Uhr Max Adalbert

Der Dickkopf sandrock, Lappa, sterier, Sikla

Dtsch. Künstler-Th. 8 1/2 Uhr Der Zinker v. Edgar Wallace durch die Kartha Preise 1-10 Mark

Theater am Nollendorfplatz Dir. Beck Täglich 8 1/2 Uhr Jettchen Gebort Singpiel von Walter Kollo

Salzburg-Bühnen Leasing-Theater 8 1/2 Uhr Katharina Knie

Zentral-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem berühmten Schläger Rundfunkchorer Preise

Planetarium am Zoo 11 1/2 Uhr, Leinhardtstr. 10/11a, 187a 16 Uhr Der Sternhimmel im Winter

19 Uhr Mars und seine Rätsel

11 1/2 Uhr Werden u. Vergehen d. Sterne

Komische Oper 8 1/2 Uhr: Politzeilich freigegeben! Das neuartige Kasperl-Spiel: Häuser der Liebe

Sonntag 3 1/2 Uhr Vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen

CASINO-THEATER Täglich 8 1/2 Uhr

Lotteriestraße 37. Nur noch wenige Aufführungen August, die Kanone!

Dazu das hervorrag. Januar-Programm für unsere Leser: Jettchen Gebort (1-4 pers. Paquet) nur 1.15 M., Seske 1.25 M., andere Preise. Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen

Wintergarten 8 Uhr Rauchen ges. et

Unerreicht — Unübertroffen Drei Codonas Luftstraktionen

Trude Hesterberg Die Abels u. weitere Sensationen

Heute und Sonntag je 2 Vorstellungen 2³⁰ und 8 Uhr. 3³⁰ kleine relax

Das Eis trägt schon.

Aber nicht alle Seen um Berlin sind sicher genug.

Hat der Frost erst einmal richtig eingeseht und einige Tage angehalten, so will der Berliner auch einmal über seine großen Seen spazieren. Dann gefällt es den Schlittschuhläufern nicht mehr, auf Kunsteisbahnen ihren Sport zu betreiben, denn es ist eben sehr viel schöner, über die glatte Spiegelfläche eines Sees dahinzufahren, als auf den kümmerlichen Kunsteisbahnen.

Nach den bestehenden Verordnungen kann weder die Polizei noch irgend eine andere Behörde den Eislauf auf den Berliner Gewässern verbieten oder gestatten. Jeder kann die Eisflächen auf eigene Gefahr benutzen. Lediglich dort, wo Eisflächen verpacktet werden zum Betriebe einer Eisbahn, übernimmt das Wasserbauamt die Verpflichtung, die Beschaffenheit der Bahn fortlaufend zu überprüfen. Die Beobachtung der Eisflächen ist seit Januar 1928 durch eine Polizeiverordnung den Wasserbauämtern übertragen. Eine Freigabe von Seen für den Wassersport außerhalb der verpackten Stellen erfolgt nicht mehr. Jeder Eisläufer muß also selbst Vorsicht üben und die Stellen, die er für seinen Sport benutzen will, prüfen. Da die Schiffsahrt nach Möglichkeit auf allen Gewässern aufrecht erhalten werden soll und die Fahrrinne durch Eisbrocher offen bleibt, muß der Eisläufer besonders darauf achten, nicht in die Röhre der Fahrrinne zu kommen. Der Wellenschlag und die Schraubendrehungen reißen das Eis auf beiden Seiten der Fahrrinne auf und machen es unbetretbar. Auch ist das Eis nicht überall gleichmäßig stark. Dünne Stellen sind immer an Brückenpfeilern und Dampferanlegstellen zu finden. Die eingerammten Holzpfähle sind Wärmespeicher, die die Stürze der Eisbede beeinflussen. Auch an Stellen, die Gegenströmung haben, friert das Wasser nicht so schnell. Auf dem Müggelsee ist z. B. das Rahnsdorfer Gemeinde eine gefährliche Stelle für Eisläufer. Auch auf Angeltüchern, die ja weichen gemacht sind, und auf die, die sich die Bögel offenhalten, muß der Eisläufer achten. In den einzelnen Bezirken sind in den letzten Jahren eine Reihe Kunsteisbahnen entstanden. Darüber hinaus haben die Bezirke keine Leiche, die in ihren Parks angelegt sind, für den Wintersport freigegeben. So kann in Spandau auf dem Festungsgraben, in Tempelhof auf dem Teich im Kleinen Park, auf dem Dorfteich in Lichterode und auf dem Pfanschboden im Deutschen Ring Eislauf getrieben werden.

Im Bezirk Köpenick ist seit gestern ein Teil des Müggelsees und der Frauenlog freigegeben worden.

Im Bezirk Lichtenberg ist der große Kummelsburger See für die Ausübung von Wintersport ungeeignet. Der Seegrund ist morastig, außerdem muß schon sehr starker Frost herrschen, wenn sich der See mit einer genügend starken Eisbede bedecken soll.

Im Freibad Wannsee ist eine künstliche Eisbahn auf dem Badestrand im Betrieb, im übrigen sind die Havelseen bisher an keiner Stelle so stark zugefroren, daß sie betretbar sind.

Im Bezirk Reinickendorf besteht eine Eisbahn am Schäfersee und im Bezirk Weichenau soll eine künstliche Eisbahn im Laufe dieses Monats auf dem Sportplatz Rennbahn geschaffen werden.

Schneefürungen überall.

Durch den anhaltenden Schneefall der letzten Tage sind in ganz Thüringen Schneeverwehungen eingetreten, die starke Verkehrsstörungen verursachen. Seit Jahren ist ein Schneefall in diesem Ausmaße in Thüringen nicht beobachtet worden. Die Landstraßen zwischen Erfurt und Gotha, die mehrfach verweicht war, ist nach nicht wieder gänzlich vom Schnee freigemacht. Die Zufahrtstraßen von Gotha und Arnstadt aus nach dem

Thüringer Wald sind durch Schneemassen blockiert. Zahlreiche Autos, auch Postpersonkraftwagen und Postbestellautos, blieben im Schnee stecken und mußten herausgeschleift werden. Der Frühzug zwischen Ilmenau und Siggerbach blieb im Schnee stecken. Die Post teilt mit, daß sie dort, wo der Kraftdienst nach den Landorten behindert ist, einen Behefssdienst mit Schlitten einrichtet. Auf den Höhen des Thüringer Waldes ist der Schneebusch in den Wäldern sehr stark. Auch in Nordthüringen zwischen Nordhausen und Sondershausen und auf dem Eichsfeld behindern breite Schneebänke den Verkehr. Die Jäger über den Thüringer Wald auf den großen Strecken hatten bisher nur geringe Verspätungen, da die Reichsbahnverwaltung für Freibehaltung der Linien sorgt. Der Schneepflug ist hier in ununterbrochener Tätigkeit. Auch ist ein scharfer Überwachungsdienst an den Weichen getroffen.

Auch aus dem Süd- und Westhartz werden starke Schneeverwehungen gemeldet. Das Gebiet um St. Andreasberg und Braunlage, das an sich eine Schneehöhe von einem Meter aufweist, ist in einem bisher kaum gekanntem Maße durch Schnee verweht.

Durch starkes Schneetreiben sind auch im östlichen Riesengebirge große Verkehrsstörungen hervorgerufen worden. Auf den Landstraßen finden sich stellenweise Schneewälder bis zu 1 1/2 Meter Höhe. Die im Kreise Bundeshut verkehrenden Postautomobile sind in den Schneemassen festgefahren, ebenso liegen zahlreiche Last- und Personkraftwagen auf freier Strecke fest. Der Auto- und Fuhrwerksverkehr auf den Landstraßen ruht infolgedessen fast völlig. Der Eisenbahnverkehr leidet unter erheblichen Verspätungen.

Schüler im Schneesturm ertrinken.

Bei einer Kommantour, die zwei Primaner aus Leipzig, Horst Baur und Heinz Friedemann, im Riesengebirge unternahmen, verirrten sie sich im Nebel. Nach langem Kampf mit Sturm und Schnee verließen den Schüler Baur die Kräfte. Obwohl sich sein Begleiter sehr um ihn bemühte, und schließlich auch eine Rettungskolonne herbeirief, war er nicht mehr zu retten. Er war im Schnee ertrunken. Der Tote, der der einzige Sohn einer Witwe ist, wurde nach Hain gebracht.

Hart bestrafte Zehnpreslereien.

Lange Gefängnishaft.

Dem Kaufmann Julius L. war es als Sohn eines bekannten Wiener Industriellen auch nicht an der Wiege gelungen worden, daß er einige seiner besten Jahre im Gefängnis verbringen sollte.

Während der Wiener Inflationszeit wurde er Direktor des Lebensmittelversorgungsamts und kam später nach Deutschland, um die hiesige Inflation mit gutem Geschick für sich auszunutzen. Er lernte den Inhaber der Weintirma B. kennen, die damals in Schwierigkeiten war, und erhielt den Auftrag mit einem holländischen Geldmann Verhandlungen zur Sanierung anzuknüpfen. L. tat, als ob er die Provision für dieses Geschäft schon in der Tasche hätte und machte auf seinen Kellen in ganz Deutschland Schulden über Schulden und hinterließ überall unbezahlte Rechnungen, bis ihn ein Hotelier ansetzte.

In Berlin war er vom Schöffengericht wegen einiger Betrügereien zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dem mitleidigen Richter hatten ein paar engagementslose Schauspielereinen, die er in einem Lokal kennengelernt hatte, gedauert. Da er selbst kein Bargeld bei sich hatte, pumpte er Portier und Kellner um Summen an, die er den Damen übergab und gab

als Sicherheit Schecks, die sich als ungehebt erwiesen. Zuerst hatten ihn einige Hoteliers wegen Zehnpreslerei verklagt. Gegen das Urteil legte L. Berufung ein, da ihm die Strafe zu hoch erschien. In der erneuten Verhandlung vor der Strafkammer lagte er in bewegten Tönen, daß er seit länger als 2 1/2 Jahren von einem Gefängnis ins andere wandere, da ihm jede Stadt wegen der jeweiligen Missetaten gefordert wurde. Rechtsanwalt Siegfried Kron wies als sein Verteidiger darauf hin, daß Bergmann für seine Millionenbetrügereien 3 Jahre Gefängnis erhalten hatte, während L., der aus unvernünftigen Leichtsinne, aber nicht aus betrügerischer Absicht gehandelt hatte, für den relativ geringen Schaden jetzt schon mit 2 1/2 Jahren Gefängnis gebüßt hätte. Das Gericht konnte den Wunsch des Angeklagten nach einer Gefängnisstrafe aus juristischen Gründen nicht erfüllen, setzte aber das Urteil auf 6 Monate Gefängnis herab.

Durch diese besonderen Umstände ist L. in der Tat für wenige tausend Mark genau so hart bestraft worden wie Bergmann für seinen Millionenbetrug.

Um die Freigelassenen.

Erklärung der Justizpressestelle.

Die seltsame und unerwartete Freilassung der an der Schlächt am Schlesischen Bahnhof beteiligten Mitglieder des Vereins „Immer fest“ veranlaßt die Justizpressestelle zu folgender Erklärung:

Gestern wurden dem Bernehmungsrichter im Polizeipräsidium, Amtsgerichtsrat Pieper, nicht 21, sondern nur neun von den zehn Personen vorgeführt, die unter der Beschuldigung, an der Schlächt in der Breslauer Straße teilgenommen zu haben, von der Polizei festgenommen worden sind. Nach den bisherigen Ermittlungen hat sich nicht der dringende Verdacht ergeben, daß die Gewalttätigkeiten absichtlich vorbereitet worden seien, so daß die Tat der meisten Beteiligten vorläufig als einfache gemeinschaftliche Körperverletzung oder Beihilfe dazu anzusehen ist. Nur einer der Beschuldigten, der durch besondere Umstände belastet war, ist in Haft behalten worden. Selbstverständlich ist jeder der Beschuldigten eingehend vernommen worden und die Entscheidungen des Bernehmungsrichters sind nach eingehender Prüfung der Sachlage, insbesondere auch des Akteninhalts, getroffen worden. Danach ist der Richter zu der Ueberzeugung gekommen, daß bei acht Beschuldigten weder Fluchtverdacht noch Verdunlichungsgefahr vorlag und es daher an einer geschickten Grundlage für die Verhaftung fehlte. Amtsgerichtsrat Pieper ist mehrere Jahre als Strafrichter im Kriminalgericht beschäftigt gewesen und seit dem 1. Januar 1929 mit dem Amt des Bernehmungsrichters im Polizeipräsidium betraut worden.

Auch nach dieser Erklärung ist man nicht klüger geworden. Man erfährt immer noch nicht, ob die Freigelassenen an dem Krawall beteiligt waren oder nicht, ob sie nur bloße Zuschauer gewesen sind, oder ob sie tätigen Anteil an der Affäre genommen haben. Auf jeden Fall wirkt diese Helmschuterei in einer Angelegenheit, die die Berliner Öffentlichkeit so stark beschäftigt, etwas befremdend. Das „im Interesse der Untersuchung“ ist nur ein dürftiger Deckmantel, der die Konturen der Dinge, die man verhüllen möchte, ziemlich deutlich ahnen läßt. Offenheit wäre hier vor allem not.

Von anderer Seite wird zu der Angelegenheit noch mitgeteilt: Die Berliner Staatsanwaltschaft ist bisher mit der Affäre überhaupt noch nicht befaßt worden. Die Akten sind ihr von der Polizei noch gar nicht übermittelt worden, und deswegen ist es auch der Anklagebehörde zur Zeit unmöglich, gegen Freigelassenen durch den Bernehmungsrichter zu protestieren. Die Staatsanwaltschaft kann höchstens, wenn ihr die Bernehmungprotokolle und die Ergebnisse der polizeilichen Ermittlungen vorliegen, von sich aus erneut den Erlaß von Haftbefehlen beantragen.

Ein Lebensmüder. Auf dem Abort des Bahnhofs Lichterfelde West hatte sich ein Mann in Arbeitskleidung erhängt. Es handelt sich um einen 46 Jahre alten Arbeiter Julius Eichhorn aus der Potsdamer Str. 8 in Zehlendorf.

Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Bring.

Copyright 1927 by J. M. Spoth Verlag, Berlin.

Wir kommen zu den Zelten. Befreiter Detrichs, unser neuer Gruppenführer, erwartet uns mit sorgenvollem Gesicht. Er ist ein kleines Männchen, von dem die Soldaten behaupten, er sei aus Bersehen Befreiter geworden. Sie achten ihn nicht, weil er nicht durchgreift, sondern im Gegenteil alle möglichen Arbeiten, die seine Gruppe liegen läßt, selber in Ordnung bringt. Sein faltiges Gesicht blickt dann vorwurfsvoll, aber sein kleiner, zwirnsfadenschmaler Mund bleibt geschlossen.

Jetzt steht er also da, krummbeinig und mit der biden Schülerschnur an der Schulter und flüstert: „Beimache, totgeschossen hat er euch.“

„Du hättest um uns gemeint, Wier,“ sagt Albering und stellt sein Gewehr in die Pyramide. „Und um den alten eckigen Albering eine Träne zerdrückt — hättest du nicht?“ „Macht euch fertig,“ sagt der Befreite und legt sein Gewehr in Bewegung, „wir sind schon die letzten.“

Wir ergreifen Labatsbeutel und Pfeife und folgen ihm rasch auf dem Feldwege, der zum Walde führt und sich dreht und wendet. Nahe einer Hütte, die wie eine schiefe Nische aus einem Obstgarten anfragt, erreichen wir das Ende der Kompanie, schließen uns an, lassen schleierhaft zarte Labatswolken nach rechts wehen und nähern uns dem Rand des großen Waldes. Jetzt hören wir Musik, sobald der Pfeifenrauch sich emporthob: fliegt er zur Seite, so ist es, als hätten wir uns getäuscht. Nein, wirklich, jetzt hört man sie deutlich, mit Gedröhne und wie ein Karussell. Ich suche Klees Kopf in der Kolonne und sehe, daß er seinem Nebenmann etwas mitteilt. Bestimmt sagt er: Das ist die Wiener Kapelle!

Sie ist es; die Kompanie ruht am Waldrande hart neben kleinen, hellgrün ausgeschossenen Tannen, raucht und spitzt die Ohren. Ich suche Klees und gehe von Gruppe zu Gruppe, ohne ihn zu finden. Bei den Leuten, die sich um Eisen gelagert haben, bleibe ich stehen. Eisen weiß ein Mittel gegen den Rückenstich, und er tollt es umständlich mit. Dabei wendet er sich fast ausschließlich an Kurtjebam, der seinerseits das Hemd abgestreift hat, nach Räusen sucht und für das Mittel gegen den Rückenstich keine Spur von Interesse

zeigt. Es ist auch ganz albern, dies Mittel, denn es belagt so viel, daß man jeden frischen — nur bei solchen ist es anwendbar — Rückenstich mit der Zigarette ausbrennen muß. Das Ergebnis ist eine durchlöcherete Hand.

Hahn, der um Eisens Günsti buhlt, fragt:

„Kann man es auch mit dem Streichholz machen?“

Kurtjebam sagt, indem er aufsteht:

„Sie kriegen das Laufen von der Musik, die kleinen Tiere, und mir geht es nicht anders.“

Er legt den Kopf wegen der Rücken um seine knochigen Schultern und strebt dem Didicht zu.

Indessen treibt die fröhliche Musik irgendwo drinnen im Walde ihr Wesen. Der ganze Wald scheint aus seinem Herzen heraus zu singen und ein grünes Jägerlied zu jubeln. Manchmal fällt er wohl ein wenig in Grübeleien, aber es ist eine solche, die unter Lächeln geschieht und von kurzer Dauer ist, denn sogleich stolziert wieder ein hoher Klang einher, der die regungslosen Wipfel zu beschwören scheint. Ritunter ist es, als trähten tausend Hähne im Takt.

Es geht wie ein Erwärmen durch den Raum, viele der Soldaten fühlen es. Manche dehnen sich und gähnen, obwohl sie durchaus nicht müde sind; andere haben feurige Backen und schlagen sich gegenseitig mit Gelächter die Rücken tot. Dort aber sehe ich Albering, der sich abseits in hohes verdorrtes Gras gelegt hat, das ihn kaum verdeckt. Es sind auch jene ganz jungen Tannen neben ihm, und ich fühle jetzt deutlich, daß ich nicht Klees sondern ihn suche. Er scheint finster. Warum blieb ich nicht neben ihm? Wir kamen doch zusammen an! Es ist, als habe er mich fortgeschickt und nun zurückgerufen. Ritunter laufe ich herum, ohne es zu wissen. Und nun kann ich nicht mehr bei Albering bleiben, meine Beine wollen wieder vorwärts. Ich hebe den Fuß, um fortzugehen, da aber spuckt er seinen Grashalm zur Seite und fordert mich zum Bleiben auf.

„Wir gehen zugleich,“ murmelt er mit zusammengezogenen Brauen.

„Zugleich,“ antworte ich traurig.

Wir erheben uns, um den anderen zu folgen, und mein Kamerad flüstert, da die Musik plötzlich verstummt:

„Sie hält's Maul.“

Wir sind die letzten, die zu den gefällten Stämmen gelangen und lassen uns Zeit, einen passenden auszusuchen. Ich habe mich bereits für eine glatte Buche entschieden, Albering aber scheint nicht einverstanden, er schlendert umher und bückt sich. Ich sehe indessen und zerflege die Rücken auf meiner Hand.

Die Musik hat von neuem begonnen. Ich höre sie etwas ferner, weniger heiter, weniger klar und schließe die Augen. Das Gedröhne der Karussellorgeln fällt mir ein, das einst manchen Sommerjonnag unsere ganze Stadt erfüllte — die Müdigkeit und Traurigkeit der Heimkehr vom Festplatz, der Abend mit Honigtuchenauflage, das Zubettliegen bei offenem Fenster — und immer noch klang fernes Orgelspiel, das die nächtliche Stadt rätselhaft mach und in Atem hielt. Da schließ ich lange nicht.

„Nehmen wir keine Buche,“ sagt mein Kamerad, und wir laden sie auf die Schulter. Er geht vorn, und der Stamm legt sich an sein rotes Ohr. Dort sehen wir die Kompanie, mitten in der Ebene, und es ist, als bewege sie sich nicht.

Ich versuche, mit Albering gleichen Schritt zu halten. Dann fällt mir plötzlich wieder das große weiße Segel ein, der Mann mit der behaarten Hand und Lisa, die sie ergreift. Ich empfinde Qual und denke: Wie kann sie es tun! Wie kann sie Gefallen daran finden! Wie kann sie sich so weit verstellen!

„Halt! Takt!“ sagt Albering und drückt sich den Stamm nahe ans Ohr, wie um daran zu lauschen. Ich gebe mir Mühe, und wir kommen gut vorwärts. Immer noch im gleichen Abstand von uns sehe ich die Kompanie, scheinbar regungslos wie vorhin, nur etwas auseinandergezogen, weil sie in eine Wegschleife gefangen ist.

Mein rechtes Ohr wird von der Buche zugeedrückt, mit dem linken höre ich die Musik, nun schon schwach und wie das Geseum einer Rinde, die sich ansetzt, sich aufs Ohrschäppchen zu legen. Hier ist das Boot, denke ich, dort das Ufer, und vom Ufer her dröhnt die Karussellorgel. Weit entfernt ist sie, hinter Bäumen, kaum zu hören — doch das leise Gleiten des weißen Segelbootes wird von ihr umhüllt wie von einer Sommerwolk, die auch im Wasserpiegel glitzert. Eine Hand hängt über Bord, die Blut rinnt mit leisem Surren durch ihre kleinen gelösten Finger, und eine Männerstimme tönt vom Steuer her:

„D schöne Fahrt!“

Beid wie Butter war das gesagt und das ö wie Biför.

Die ferne Orgel erhob sich in diesem Augenblick wie Lob.

„Geh doch im Takt!“ ruft Albering ärgerlich.

„Selber!“ sage ich böse, „selber geh im Takt!“

„Halt!“ befiehlt Albering, und wir stehen.

„Abwerfen!“ befiehlt er, und wir werfen den Stamm ins Gras.

(Fortsetzung folgt.)

Fünf schwere Explosionskatastrophen.

Sauerstoff, Leuchtgas und Benzin.

Wien, 4. Januar. (Eigenbericht.)

In der Emailgeschirrfabrik Wachalowitz ereignete sich am Freitagmorgen eine Explosion, die in dem Proletariatbezirk Unterbrunn zu einer förmlichen Panik Anlaß gab. In der Autogenschweißerei der Fabrik waren einige Arbeiter mit der Definnung einer Sauerstoffflasche beschäftigt. Aus einer bisher ungeklärten Ursache ist die Flasche plötzlich explodiert. Das Glasdach und eine Mauer stürzten ein und die Fenster Scheiben zertrümmerten; die Arbeiter in die benachbarten Werkstätten, verletzten sechs Arbeiter schwer und etwa dreißig leicht. Auch in der Umgebung der Unfallstelle sind alle Fensterscheiben zertrümmert.

Brüssel, 4. Januar. (Eigenbericht.)

In Brüssel ereignete sich am Freitag eine Gasexplosion, die an die kürzlich Londoner Katastrophe erinnert. Telefonarbeiter waren in einer Straße mit dem Legen unterirdischer Kabel beschäftigt, als man plötzlich eine Explosion hörte und mehrere Flammen ausludern sah. Die Arbeiter wurden mit großer Gewalt weggeschleudert; das Pfaster stieg in einem Umkreise von 150 Metern in die Höhe. Ein Arbeiter wurde getötet und mehrere verwundet. Der Sachschaden ist beträchtlich. Die Katastrophe ist vermutlich auf das Plätzen eines eingestorenen Gasleistungsoberes zurückzuführen.

Wiesdorf bei Södingen, 4. Januar.

Am Donnerstag explodierte beim Abladen von Sauerstoffflaschen in einem hiesigen Betriebe plötzlich eine Sauerstoffbombe, wobei ein Arbeiter so schwer verletzt wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Ein anderer Arbeiter, der hinter dem Verletzten stand, trug erhebliche Bein- und Kopfverletzungen davon, während ein dritter Armenarzt verletzt wurde.

In Gropen (Westfalen), ereignete sich in der Weberei Hermann Biederlack u. Co. eine schwere Kohlerexplosion, die so großen Schaden anrichtete, daß die Firma gezwungen ist, ihren ganzen Betrieb stillzulegen. Von der Stilllegung werden etwa 200 Arbeiter betroffen. Der Schaden dürfte kaum vor drei Wochen behoben sein.

In der Gummiwarenfabrik der Weis u. Voelfeler-Aulcan N. B. in Gropenham brach am Donnerstagabend ein Brand aus, der das Fabrikgebäude völlig zerstörte. Fünf Arbeiter wurden erheblich verletzt. Vermutlich ist das Feuer durch Heißlaufen eines Bogers und Explosion eines Benzindottrichs entstanden.

Internationale Flugplan-Konferenz.

Berlin-Wien in 3 1/2 Stunden.

Auf der gestern in Berlin abgehaltenen Internationalen Flugplan-Konferenz waren die Länder Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Österreich, Rußland, Schweden, Schweiz und Tschechoslowakei vertreten. An den unter dem Vorsitz des Direktors der Deutschen Luftverkehrs-Gesellschaft, geführten Verhandlungen wurde eine vollständige Einigung über die Ausgestaltung des internationalen Luftverkehrs in diesem Jahre erzielt.

Die bisherigen internationalen Durchgangslinien werden wiederum in mancher Hinsicht wesentliche Verbesserungen erfahren; z. B. wird auf der Strecke Berlin-Holland-London eine zweite Schnellverbindung mit nur einer Landung in Rotterdam während des Sommers eingerichtet. Ebenso wird zwischen Berlin und Paris ein zweiter Kurs über Frankfurt a. Main-Saarbrücken eingerichtet. Eine wesentliche Neuerung wird insofern geschaffen, als der Nachmittagsverkehr Berlin-Wien direkt ohne Zwischenlandung in nur 3 1/2 Stunden durchgeführt wird und in Berlin die Flugmaschinen von Mainz, Kopenhagen und Stockholm aufnimmt. Die beiden Schnelllinien Berlin-Wien, über Schweden und die Tschechoslowakei erhalten die erhebliche Verbesserung, daß auch Dresden und Prag erstmals in Wien den sofortigen Fluganschluß nach Benuß und Rom haben werden. Schließlich wird auch der Verkehr nach den nordischen Staaten, Dänemark, Norwegen und Schweden, im kommenden Sommer zugunsten des internationalen Durchgangsverkehrs ausgebaut und beschleunigt.

Besonders ist hervorzuheben, daß die anwesenden Vertreter der europäischen Luftverkehrsgesellschaften beschlossen, die Preise für Rückflüge im gesamten europäischen Verkehr um 10 Prozent zu erniedern.

Aus dieser Verbesserung des Luftverkehrs ergeben sich beim Vergleich mit anderen Verkehrsmitteln nahezu groteske Gegensätze. In 3 1/2 Stunden kommt man per Luft von Berlin nach Wien. In 3 1/2 Stunden kommt man per Reichsbahn zum Zug von Berlin gerade bis nach Stettin.

Der Mann, der die Scheibe einschlug.

Die Tat eines Kranken.

Gestern Abend spielte sich in der Rosenthaler Straße, in der Nähe des Hofischen Marktes, ein augenscheinlicher Vorfall ab. Kurz vor 19 Uhr wurden Passanten an diese Zeit sehr lebhaften Gegend durch lautes Klirren einer zerplatzenden Fensterscheibe alarmiert.

Vor dem Schaufenster einer Filiale des „Berliner Volksanzeigers“ stand ein Mann, der mit der bloßen Faust unaufhörlich in die Scheibe einschlug und sich dabei stark blutende Verletzungen zuzog. Um das Zerstückungswert zu vollenden, riß der Labende auch noch die in den Rahmen hängenden Glasplättchen heraus, vernichtete die aushängenden Zeichnungen und trompetete mit den Füßen darauf herum. Damit nicht genug, zertrümmerte er mit Händen und Füßen die gesamte Auslage. Eine große Menschenmenge hatte sich bald angesammelt, niemand wagte aber den Wütenden von seiner Vernichtungswut abzuhalten. Erst ein hinzugerullener Schuttmann machte der Szene ein Ende. Widerstandslos ließ sich der Mann abführen. Auf der nächsten Rettungsstelle erhielt er Notverbände angelegt und wurde später in das Polizeipräsidium eingeliefert. Wie aus Papieren hervorging, handelt es sich bei dem Heißgenommenen um einen wahnhaften, 33-jährigen Russer Alfred D. Ueber die Beweggründe konnte nach nichts in Erfahrung gebracht werden. Es scheint sich aber um einen nervenkranken oder epileptischen Menschen zu handeln.

Stradivari's Geheimnis entdeckt.

Rom, 4. Januar.

Aus Bergamo wird berichtet, daß dort in einem alten Schreibisch, den eine Familie einem Antiquar übergeben hatte, ein Geheimnis entdeckt wurde, in dem sich Lithographien des berühmten Geigenbauers Stradivari befanden, in denen er genaue Angaben über seine Methode des Geigenbauens und besonders über die Zusammenfügung seines berühmten Firnisses macht.

Im Brausen einer Weltstadt.

London kennt kein Drängeln und kein Schimpfen.

London ist infolge der Wohnweise in seinen Häusern ohne Hinterhäuser ins Riesenhafte gewachsen. Ein unübersehbares Aufgebot öffentlicher Verkehrsmittel ist erforderlich, die Menschen zu befördern. Der Omnibus beherrscht das Feld. Wagen um Wagen rollt durch die Straßen. Unheimlich die Gewandtheit der Führer dieser schweren Fahrzeuge. In der Innenstadt gibt es keine Straßenbahn. Unheimlich ist auch das Untergrundbahnnetz. Alle Verkehrsgeheimnisse sind in privatem Besitz. Allein für die Untergrundbahn gibt es sieben verschiedene Gesellschaften. Die Fahrpreise sind sehr hoch. Man kann schon für 1 Penny (5.5 Pf.) fahren, doch nur eine geringe Entfernung. Eine einständige Fahrt kostet etwa 1 Schilling gleich 1 Mark. Man begriff, daß die arbeitende Bevölkerung durch die Ausgaben für Fahrgelder stark belastet wird.

Amüsant interessant ist die Untergrundbahn. Zeitweise liegen mehrere Linien verschiedener Gesellschaften neben-, über- und untereinander. Rolltreppen führen zu den Bahnsteigen hin und hin, auch Fahrstühle sind im Gange. Fahrtartenautomaten, in langer Reihe angeordnet, erleichtern den Verkehr. Auf der ältesten Untergrundbahn, die Tube genannt wird, weil der Tunnel rund gebaut ist, verkehren Wagen mit Plattformen, die mit Gittertüren zu versehen sind. Zu ihrem Öffnen und Schließen steht auf jeder Plattform ein Beamter, der diese Arbeit erledigt. Und das im Zeitalter der Technik!

Der Verkehr in der Stadt hat begreiflicherweise einen Riesenumfang. Jede Straße in der City (Innen- und Geschäftstadt) ist gleich stark belastet. In langen Reihen schieden sich Fahrzeuge durch die Straßen. Es ist erstaunlich, wie reibungslos sich trotzdem der Verkehr abwickelt. Da gibt es, so schreibt Georg Albrecht in einem eindrucksvollen Beitrag über London, in der neuesten Nummer der „Arbeiter-Jugend“, der mir diesen Auszug ent-

nehmen, kein Schimpfen und Drängeln. Ruhig und sicher bahnen die Fahrzeuge sich ihren Weg. Der Schutzmänn ist inmitten dieses Verkehrs der ruhende Pol. Seinen Anordnungen wird unbedingt Folge geleistet. Groß und wichtig von Gestalt, ist er mit einer dunklen Uniform bekleidet. Den Sturmbrechen des Helms hat er stets aktionsbereit unter dem Arm. Ueber dem Unterarm trägt er weiße Binden; so ist er weithin sichtbar. Ein leichter Wink seiner Hand und der Verkehr steht. Keine gedrehten militärischen Übungen, sondern einfache, leichte Bewegungen. Die Hände in die Hüften gestemmt, steht er vor der abgeriegelten Straße. Im Augenblick haben sich lange Reihen Wagen angeammelt. Ruhig warten sie, bis der Weg frei ist. Ein leichter Wink seiner Hand, seines Kopfes, und die Wagen rollen an. Kein Fahrer drängt den anderen ab, das langsame Gefährt gibt dem Schnelleren unbedingt den Weg frei.

Einfach und praktisch die Verkehrsregelung. Es gibt keine Verkehrsstürme und keine Verkehrsampeln. Große weiße Striche auf dem Pflaster zeigen die Richtung an. Nebenbuchstaben mahnen: „Fahre links herum.“ Die Randelaber, die in der Mitte der Straße stehen, tragen kleine Schilder mit der Aufschrift: „Links fahren“; denn die Fahrzeuge fahren alle auf der linken Straßenseite. An gefährlichen Stellen mahnen große Schilder: „Gefahr! Langsam fahren!“ oder „Fahre vorsichtig!“ Für die Fußgänger sind an den Straßenkreuzungen besondere Markierungen angebracht mit der Aufschrift: „Bitte hier über die Straße gehen!“ Ist der Verkehr zu groß, so stoppt der Schutzmänn ihn ab, um die Fußgänger passieren zu lassen. Besondere Schilder mit der Aufschrift „Schule“ sind in der Nähe der Schulgebäude angebracht und mahnen zum vorsichtigen Fahren. Nirgends habe ich Verkehrszeichen gesehen. Doch äußerst eindrucksvoll prägen sich die dauernd wiederholten Mahnungen den Fahrern und Fußgängern ein. Und reibungslos wickelt sich der Verkehr ab.

14 Arbeiter in Belgien ertrunken.

Mit dem Auto in den Fluß.

Ein furchtbares Unglück hat sich, wie mir bereits kurz im „Wend“ mitgeteilt, in der Nähe der Ortschaft Cambain an der 20 Kilometer südlich von Düttich, ereignet. Dort stürzte ein mit 14 Arbeitern besetztes Lastauto in den reißenden Fluß Durthe. Sämtliche Insassen ertranken.

Die Arbeiter benutzten das Auto täglich zu ihrer Heimfahrt von den Steinbrüchen von Anthines. Am Donnerstag kam der Wagen kurz vor einer über die Durthe führenden Brücke ins Schleudern, der Fahrer verlor die Gewalt über das Steuer und der Wagen stürzte in den mit Hochwasser gefüllten Fluß. Menschen waren nicht in der Nähe. Nur ein Augenzeuge hörte in etwa 100 Meter Entfernung von der Unglücksstelle die verzweifelten Hilferufe der in den Fluß gestürzten Arbeiter. Er benachrichtigte sofort die Bewohner der in der Umgebung gelegenen Häuser. Die Hilfe kam jedoch zu spät, zumal die Dunkelheit planmäßige Bergungsarbeiten verhinderte. Ein Teil des Lastwagens ragte aus dem Wasser heraus, von den Verunglückten war jedoch keine Spur mehr zu finden. Sie sind von dem reißenden Strom fortgespült worden.

Geldstrafe für Steuerverweigerer.

Die Duzumer Gerichtsverhandlung gegen Landwirte.

Hufum, 4. Januar.

Die gestern gemeldete Verhandlung vor dem hiesigen großen Schöffengericht, in der sich zehn Landwirte, darunter zwei Gemeindevorsteher, wegen Pfändbruchs und Steuerverweigerung zu verantworten hatten, wobei es vor dem Gerichtsgebäude zu Demonstrationen kam, endete mit der Verurteilung eines Gemeindevorstehers wegen Pfändbruchs zu 100 M. Geldstrafe. Acht Angeklagte wurden zu je 50 M. Geldstrafe verurteilt, ein Angeklagter wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Führer der Antroposophen ermordet.

Münster, 4. Januar.

Heute Abend kurz nach 8 Uhr wurde der Vorsitzende der Antroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Dr. Karl Unger, Stuttgart, als er das Luisenparkhaus in Münster betrat, um dort einen Vortrag zu halten, von einem Geisteskranken durch drei Schüsse niedergestreckt und auf der Stelle getötet. Der Täter wurde verhaftet, doch sind bisher keine Personalien noch nicht festgestellt.

Funkwinkel.

Eine sehr nette Abendunterhaltung kam durch die Mitwirkung von Joseph Blaut zustande. Was macht seinen Vortrag so faszinierend? Wir haben manche Humoristen die auf dem Boden ausgezeichnete Wirkung erreichen, die vor dem Mikrophon aber im wesentlichen versagen. Blaut ist, wenn man so sagen darf, der „natürliche“ Humorist. Er will keine Wirkungen überschätzen. Er spricht einfach, gut pointiert, doch ohne der Pointe etwa durch übermäßige Modifizierung besondere Farbigkeit geben zu wollen. Dadurch kommt sie klar und wirkungslos heraus. Auch seine Stoffe sind unkompliziert. Er wählt mit Vorliebe die Schilderung eines heiteren Charakters oder einer komischen Situation die immer ohne Schwierigkeit verständlich sind. Die Kapelle Gerhard Hoffmann füllte die Atempausen von Blaut mit Musik aus. Mehr kann man von ihrer Tätigkeit bei dieser Abendveranstaltung kaum besten Willen nicht sagen. Eine halbe Stunde „Musik der Gegenwart“ zeigte junge Komponisten in durchaus nicht mehr so himmelstürmender Weise wie einst, dafür aber in musikalisch recht angenehmer zu hörenden Werken. — Paul Raffe, Geschäftsführer des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten, sprach über „Die Wünsche der Angestellten zur aktuellen sozialpolitischen Gesetzgebung“. Er betonte, daß es dringend notwendig sei, die Existenz der Angestellten besser als bisher zu sichern. Die gleich lange Kundigungsfrist für Unternehmer und Angestellte die wir zurzeit haben, ist außerordentlich ungerecht; denn die wirtschaftliche Nachstellung des Arbeitgebers ist naturgemäß viel stärker als die des Arbeitnehmers. Deshalb muß den Arbeitnehmern eine längere Kündigungsfrist zubilligt werden als den Arbeitgebern. Besondere Sicherung bedarf der alternde Angestellte, der leider heute noch nur allzu gern von den Unternehmern abgehoben und durch billige junge Arbeitskräfte ersetzt wird.

Mitternachtsjagd im Sportpalast.

Die meisten Paare überundet. — Bewegter Verlauf.

Wieder einmal haben Sechstagerleute im Sportpalast in der Potsdamer Straße mit ihrer gesamten Ausrüstung Einzug gehalten, mit Manegern und Hilfskräften, und mit dem Handwerkszeug für die „A-Tage“, dem Rad. In, vor und neben den Rufen auf der Bahn gegenüber, der Zielgarde, findet alles seinen Platz. Das, was für das leibliche Wohl der Fahrer bestimmt ist, wandert in den Keller, also die „Rüche“ ihres Amtes waltend. In der großen Halle selbst geht es schon recht lebhaft zu. Kurvenbender sichern sich erste ihre Plätze, während die Tribünen noch lange schwach besetzt bleiben.

Bevor das Sechstagerfeld seine Fahrt antreten kann, dominieren Kollegen von ihnen auf dem Holzbock und bestreuen ein Stunden-Punktefahren, das in stotter Weise seine Erleuchtung findet. Akteure sind hier Dobe, Dahms, Feder, Jensen u. a. Einige von ihnen verschwinden bald wieder von der Bahn, während es den anderen gelingt, einen Kundengewinn einzubringen. Er kann ihn leicht halten und sich somit den Sieg sichern!

Die Vorstellung der Mannschaften

erfolgt durch Tabe-wald. Bald aber ist auch diese Angelegenheit erledigt. Photographen rücken in Stellung, Dupierlampen der Filmoperatoren leuchten hell; die Halle steht im Tageslicht. Film Aufnahmen und dann kann Weltmeister Walter Sowall den Startschuss abgeben.

Und gleich darauf umkreist das Feld in wilder Hast die Bahn.

So geht es bei den ersten Vorstößen unternommen. Ist einmal Unruhe im Felde, weicht sie nicht so schnell. Jede Mannschaft ist auf dem Posten! Einige Stürze stellen sich ein, die bis auf den Packwagen glimpflich verlaufen. Für den Franzosen bleibt das Rennen für eine Zeit neutralisiert.

Bis zur ersten Wertung, die um 11 Uhr stattfindet, bleibt es ruhig. Erst die einzelnen Spurts bringen wieder Leben ins Feld, das in der ersten Stunde 40,120 Kilometer zurückgelegt hat. Bis zum 5. Spurt ereignet sich nichts Besonderes, bis Kraß gleich darauf antritt und so das Signal zu einer Reihe von Vorstößen gibt, die jedoch zunächst keinerlei Veränderungen bringen. Als aber nach dem neunten Spurt Dinari vorstößt, verändert sich das Bild wesentlich. Es ist eine Jagd um Mitternacht in der traditionellen Sportstätte wie man sie sich nicht besser denken kann. Bei Redaktionschluss steht die Klassifizierung des Feldes noch nicht fest. Die Spitze haben augenblicklich die Mannschaften Milche-Linart, Goehne-Debaets und Letourneur-Broccardo. Alle anderen Mannschaften sind bis auf Kroschel-Junge und Dülberg-Petri, die im Moment noch verzwweifelt um ihre Position kämpfen, überundet.

Stand des Rennens um 12 Uhr: 1. Dülberg-Petri 18 P.; 2. Milche-Linart 12 P.; 3. Goehne-Debaets 9 P.; 4. Kroschel-Junge 4 P.; 5. Letourneur-Broccardo 0 P. Eine Runde zurück: 6. Nielsen-Kempen 16 P.; 7. Kraß-Tieh 15 P.; 8. Faudet-Marcillac 13 P.; 9. Freuß-Riesler 9 P.; 10. Weiss-Beinert 7 P.; 11. Stadelmann-Lorenz 6 P.; 12. Behrendt-Manthey 2 P.; 13. Wombst-Lacquehan 0 Punkte.

Nach einer von Faudet-Marcillac entfallenen Runde gelangt es Letourneur-Broccardo und Kroschel-Junge, das ganze Feld zu überunden und somit allein die Spitze zu besetzen. Gleich darauf gibt der Franzose Lacquehan das Rennen wegen Schulterprellung auf.

Nordgerücht in Charlottenburg.

In der Reichstraße in Charlottenburg war gestern Abend das Gerücht von einem Nord verbreitet. In seiner Wohnung war dort der Amtsrat Eichmann unter verdächtigen Umständen tot aufgefunden worden. Die Kriminalpolizei wurde von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, die mehrere Beamte entsandte, um den Befund aufzunehmen. Der hinzugezogene Arzt stellte den Tod fest, der bereits am Donnerstag erfolgt sein muß. Ob es tatsächlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, erscheint noch zweifelhaft. Es besteht auch die Möglichkeit, daß Eichmann einem Schlaganfall erlegen ist und sich beim Hinzurufen Beziehungen zugezogen hat.

Weiterbericht über öffentlichen Wettbewerb des Bau und Umgebungs (Nachb. v. d. H.). Weltweit bekannt bis heute mit einzelnen letzten Änderungen; Temperaturerwartung per Herbst. — Für Deutschland: Im Nordosten (Langer, im übrigen Reich möglicher Frost, meist läßt mit einzelnen letzten Schneefällen.

Bei Sicht - Rheumatismus

Herzkrankungen, Arterienverkalkung, Nervositäten

Steen-Engel-Zee (alkalisch)

Arztlich empfohlen. Zu haben in den Apotheken. Preismaterial gratis. Fabrik Vegetabilischer Heilmittel, Bad Schlangenbad/Lahn.

Landstreicher auf dem Parnaß

Vor etlichen Jahren kam die seltsame Nachricht, daß in Amerika, in der Stadt Kansas, eine Universität gebaut worden ist, die zum Weiterstudieren wißbegieriger Vagabunden dienen sollte. Die Bau- und Unterhaltungskosten derselben waren von einem geheimnisvollen Fonds bestritten worden, der angeblich durch Sammlung unter herumvagabundierenden Amerikanern und Stiftungen sehr vermöglicher Leute zusammengebracht wurde. Man munkelte in Amerika, daß der Grundstein dieses Fonds von Jack London gelegt worden wäre, der nicht nur bei Lebzeiten die Vagabunden bedachte, sondern selbst in seinem Testament eine ansehnliche Summe zu dem Zweck einer Vagabundenuniversität niederlegte.

Unsere Zeit, die alles der staatlichen Ordnung und Reglementierung unterwerfen will, sucht auch jene Außenleiter der Gesellschaft, die starker Wandertrieb zu keiner Schaffstätigkeit kommen läßt, dem sozialen Verbände der Menschheit einzufügen. Die Gründung der Vagabundenuniversität in Amerika war ein erster Schritt dazu und nun folgte in Deutschland ein zweiter, und das ist, daß in Sonnenberg bei Stuttgart eine Vagabundenzeitung „Der Kunde“ herausgegeben wird, die, von Vagabunden für Vagabunden geschrieben, ihre soziale Stellung innerhalb der menschlichen Gesellschaft sicherstellen will.

Diese Vagabundenzeitung ist nicht die erste, die in Deutschland erscheint. Man versuchte immer wieder und wieder, in der Form von Zeitschriften, gegen behördliche Verfolgung des Vagabundentums, das infolge der gesetzgeberischen Oberflächlichkeit von dem gemeinen Verbrechen niemals unterschieden wurde, Protest zu erheben. Man suchte klar zu legen: der Vagabund macht nichts anderes, als daß er friedlich gegen die für ihn unpassenden Normen der Gesellschaftsordnung demonstriert, ohne jedoch gegen die Gesetze zu verstoßen. Er ist ein verlorenener Sohn, den es zur Wäuter heimzuverlangen, ewig has Obdach suchend. Er hat keine Moral, doch ist er nicht unfähig. Er hat kein Heim außer Landstraße, Spital und Zing. Mit seiner Landstreichererei will er seine gesteigerte Lebensenergie zum Abfluß bringen und seinem übermäßigen Individualismus Genüge tun.

Jahrhunderte genügten nicht, um für diese Weltanschauung behördliches Verständnis zu gewinnen. Die Vagabunden waren immer verfolgt und sie wurden gezwungen, den Verbrechen ähnlich, sich unterirdisch zu organisieren. So wurde vor kurzem auf der Landstraße zwischen Pérignaux und Limoges der „König der französischen Vagabunden“, Francois Savin, verhaftet. Er war vor fünfzehn Jahren in einer Kleinstadt Lehrer und wurde als Opfer mütterlicher Beschränkung auf die Straße geworfen. Bei seinem Verhör machte er interessante Eröffnungen über die bestehende Vagabundenorganisation, die sich „die Gemeinde der Strömer“ nennt und ihre eigene Geheimchrift und Geheimsprache besitzt. Wer in sie aufgenommen werden will, muß einen Franken zahlen, wofür er ein Kennwort erhält, das geheim bleibt und als Lösung für die anderen Genossen gilt. Diese Vagabundengewerkschaft, von Francois Savin selbst gegründet, fungiert als Schutzverband für die Verfolgten und Trübsalser gegen die Verfolger. Sie besitzt für alle Großstädte Vertreter, welche genaue Adressen wohlthätiger Menschen enthalten und jedem Mitglied kostenlos ausgestellt werden.

M. Savin ist nicht der erste, der ganz Europa durchwanderte, das Lob der Landstreichererei singend und predigend. Giordano Bruno, der ein philosophisches Weltbild auf seiner Vagabundenweltanschauung aufbaute und noch heute als einer der größten Philosophen gilt, wanderte sein ganzes Leben hindurch kreuz und quer durch Europa und erlitt für seine Vagabundenleidenschaft von der Inquisition den Scheiterhaufen.

Auch blieb die Philosophie nicht die einzige Kunstgattung, die auf der Landstraße gepflegt wurde. Im vergangenen Jahrhundert findet sich eine ganze Reihe Namen von Rang, die nicht nur in Salons, sondern auch auf den Landstraßen in aller Runde waren. Verlaine war und blieb in seinem ganzen Leben ein Landstreicher. Er streifte mit Rimbaud zusammen jahrelang auf den Landstraßen von halb Europa herum, schlief in den Straßengräben und nicht selten in Volksgelagengassen. Die beiden Dichter wurden in der Not und im Elend unzerrennliche Pennbrüder, und selbst ihr Dichtertum konnte ihnen nichts Besseres geben, als ein schäbiges Zocker im Hqal, wo sie ihr Leben beendeten. — Es gab in dieser Zeit kaum französische Dichter und Künstler, die die Romantik der Landstraße nicht gekannt hätten. Auch Baudelaire war ein „Heimloser“, doch blieb er mit seinen paar Wanderjahren nur ein „Salonlandstreicher“ neben jenen Berufsmäglichen Verlaine und Rimbaud.

Amerika ist sicher nicht ein Land der Romantik. Und doch hat es zwei Landstreicher übernahmigen Formats der Welt gegeben, deren Namen zu den besten der Weltliteratur gehören: Der Dichter Walt Whitman war alles eher als ein bewußter Künstler. Seine perdrängten Kräfte trieben ihn von Stadt zu Stadt, von Beruf zu Beruf; er versuchte alles: war Landstulleherer, Gärtner, Tagelöhner, Zimmermann, Landarbeiter, Krankenpfleger, Krieger, Schreiber, Journalist, Staatsbeamter, Seher, doch landete er immer wieder auf der Landstraße. So durchquerte er Amerika, n's und nimmer Ruhe findend. Deutscher als alles sprachen seine Gedichte für sein bewegtes, mit Romantik durchwobenes Vagabundenleben. — Noch abenteuerlicher gestaltete sich das Leben Jack Londons. Mit sechzehn Jahren war er schon ein ausgewachsener Vagabund. Er begann seine Karriere als Blechblecharbeiter, als er nach den schicktesten Namen John Griffith trug. Bald machte er sich jedoch „selbstständig“ und wurde ein gefürchteter Schmutzoper. Dann zeichnete er sich als U-Bootsführer aus, arbeitete mit einer Diebesbande, wußte und plüßte in einer Wälferei, ping als Antrope in die Welt, war ein Bettler, bewachte Amerika und die halbe Welt, und auch als gelehrter Schriftsteller blieb er ein Ströcher, der niemals ein Heim finden konnte.

Und jedes Land hat seine „verlorenen Söhne“, die ihm mehr Ehre einbrachten als manche von den Berühmtesten. Maxim Gorki durchwanderte in seinen jungen Jahren als Schuhmacherlehrling, Gärtnergehilfe, Schiffstoch, Bädergehilfe, Obstbändler, Holzstech, Sanftträger, Bahnwärter und Schreiber ganz Rußland und wie oft mußte er dabei unzerzweigte Zusammenstöße mit den Gendarmen erleben. Und Jaroslaw Halet, der nach seinem Tode durch den „braunen Soldaten Schweiß“ so berühmt gewordenen tschechische Satiriker, war ein treuer Sechsbuder aller Ströcke des Landes und durchströmerte ganz Mitteleuropa. Der ungarische Dichter und Literaturaufbrücker, Ludwig Kassil, wählte mehr als zehn Jahre

der Landstreichererei. Er durchstreifte vor dem Weltkrieg ganz Europa, ihm zur Seite sein treuer Begleiter, der Schriftsteller Emil Szittya, und wohl gibt es kaum ein Handwerk, womit sie während dieser Zeit ihr Geld nicht versucht hätten. — Selbst unter den ungarischen Aristokraten fanden sich einige unverbesserliche Landstreicher, und die Graien Rudolf Festlich und Teddy Zichy erlangten damit einen kleinen Welttruhm. Vagabundenlebensart trieb sie von einem Erdteil zum anderen, und sie unterschieden sich von den anderen Landstreichern nur dadurch, daß sie oft durch diplomatische Schritte vom Gefängnis und Arbeitshaus errettet wurden.

Von den deutschen Vagabunden soll in erster Reihe der klassischste Vagabundengreiß des deutschen Schrifttums, der im Jahre 1904 verstorbenen Peter Hille erwähnt werden. Als einer, der nie eine Stätte besaß, wo er sein Haupt zur Ruhe legen konnte, war und blieb er immer der „Lachende Schüler“, der Sirolch, lebte er ein Dasein großer Entbehrungen, ein Dasein auf den Landstraßen, in dunklen Nachtlohlen und schäbigen Großstadtkämmerchen. Von der Unrast gejagt, trieb er sich in England herum, dann durchstreifte er Holland, Italien und mehrere Male Deutschland, dichtete und schrieb auf Papierstücken, vom Staub und Schmutz aufgehoben, seine Landstrophenwäbeln. Es war die Zeit der Wanderpoeten und der hungernden Bohemiens, ebenso wie die Nachkriegszeit die Epoche der Wanderpropheten und Borkühlerapostel wurde. Da

„Der Wälferei Schüler, der sein Schmutzwand verteidigt, tritt ein Weg mit Verachtung 3 Tage umher und wurde heute als solche aus der Gasse geseht.“ (Kasseler.)

„Aus verlichem Schmutz hat sich in W. in Wälferei seiner einen ein Wälferei Schüler erschaffen. Er wurde behäufigt, bei einem Kupfstapel ein Voss Stiel erhaben zu haben; es hat sich aber herausgestellt, daß der Junge vernehmlich behäufigt worden.“ (Kasseler.)

„Ein Wälferei Schüler, der einen Wälferei die Wälferei gestiegen hatte und heute mit 4 Stunden Kasse behäufigt war, nahm ich diese Stiele in zu Bergen, daß er sich gehen abend erdünate.“ (Kasseler.)

„Der Wälferei Schüler A. nahm sich ein Wälferei vor dem Wälfereizugang des Lehren. Die Wälferei haben vor einem Wälferei.“ (Kasseler.)

„Die Wälfereizugang von D. hält die Wälferei der Wälfereizugang als Felder der Wälfereizugang für ihre Behäufigung für einwälferei. Bei der Wälferei Wälfereizugang in das Feld der Wälfereizugang und Wälferei werden jedoch das Wälferei Wälfereizugang.“ (Kasseler.)

Büchermäster Wunz betreibt in der Vorkstraße eine glänzend gehende Dampfdruckerei. Dies Handwerk hat seit Wams Zeiten einen goldenen Boden. Denn in den „Rigoletto“ gehen, das kann man sich zur Not verlagern; aber ein Frühstücksstück ohne trockend-frische Semmel?

Wunz hat drei Kinder: eine Wälferei Tochter, wälferei und wälferei, mit Wohnungsausstattung und einem Finanzobersekretär als Verlobten; dann kommt der älteste Sohn, der nach der Volksschule gleich ins väterliche Geschäft eingesprungen; schließlich Herbert, der Jüngste, ein ehemo fester und dreiter Broden wie der Bruder, ein gesunder Junge mit einem Wälfereizugang und mit Wälfereizugang, mit einem Ringelwälfereizugang und dem wälferei Wälfereizugang. Herbert ist des Vaters Stolz. Er soll etwas „Rechtens“ werden. Dem schweren, eben erst eritrogelichen Leben des Vaters einen Glanz verleihen. Das Gymnasium ist das Wälferei. Verlangt doch heut auch die Konditorinnung für ihre Behäufigung das „Wälfereizugang“, einige Hotels sogar das Wälferei.

Die ersten Jahre hat Herbert sich unauffällig durchgediert. Des Wälfereizugang gelingt nur mit Nachhiffstunden und Drückern, abfahren er im Turnen und Fleiß stets „Lobenswert“ hat. Aber was will man heute mit dem Wälfereizugang anfangen? Selbst die Steuerbehörde fordert für ihre mittleren Beamten die Kenntnis von Cäsars „bellum gallicum“, und das Hofisch bezugszugewandter, die in Lenophans „Anatasis“ und in den Oden des Horaz Beschrieb wälferei. Mit Recht! Erst das Wälferei (Hoffi die Wälferei zum späteren Regierungsrat und Kanoniker.

Dennoch, in Obersekunde kommt Herbert mit dem Stoff nicht mehr zu Rande. Die assische und sapphische Strophe, die sphärische Trigonometrie und die Logarithmenreihen schlagen in seinem Hirn einen wilden Wirbel. Dabei hüßelt er Tag und Nacht, laut, den Finger in den Ohren.

Im Weihnacht erhält der Vater einen Brief der Schule, daß Herbert unzureichend „das Endziel der Klasse nicht erreicht“.

Wunz ist von dieser Wälfereizugangserklärung seines Sohnes in seiner eigenen Sache aufs tiefste betroffen. Ist sein Junge weniger begabt, weil der Vater nicht Regierungsrat, sondern nur Bäckermäster? Er wird es ihnen zeigen! Geld spielt keine Rolle! Während der Wälfereizugangserklärung bekommt Herbert täglich 4—6 Wälfereizugang von Professoren anderer Schulen. Jeden Tag ein festes Pensum. Mit mathematischer Sicherheit muß so der Stoff längstens bis Ostern bewältigt sein.

Die Stunden werden auch über die Ferien fortgesetzt, zu dem Normalunterricht. Die „Schande“ des Eigenlebens wird Wunz an seinem Sohn nicht erlauben! Doch je mehr Herbert an Stoff in sich hineinschreit, um so mehr Räder gehen in seinem Kopf herum. Schließlich ist alles nur ein einziges Wälferei. Dabei wird er schlaff, reizbar, ängstlich. Es ist, als sollten in seinem Schädel mit einem mal 100 Gänge und Wege mit Gewalt neu hineingeprengt werden. Bismellen hat er eine unzehmbare Lust, zu bürnen, Gemächte zu stemmen, die Feuer herauszureißen und auf die Straße zu werfen. Dann steht er bei dem Bruder vor den Feuer, schießt mit Wälferei Freude und Kraft die schweren Wälferei aus den Rädern und schwingt die Wälferei heron.

kämpfte acht Jahre lang unerbittlich, als Vagabund und Prophet auf den Landstraßen, der gemeine Champagnerfabrikant Louis Häußer gegen Gendarmen, Staat, Verlogenheit und alles, gegen die ganze Welt für seine wahnwitzigen Ideen und prophezeite das Feuer. — Auch August Nagel, ein zweites Kind der Landstraße, errang mit seinem Apostelium eine gewisse Popularität. Der berühmteste von den deutschen Vagabunden ist jedoch zweifellos Hans Boettcher, alias Joachim Ringelnagel, der von seiner frühesten Jugend an ein ruheloser Wanderer war und seinen Ruhm nicht zuletzt seinen abenteuerlichen Wälferei, Landstreicher- und Kneipenerlebnissen verdankt.

„Die Bruderschaft der deutschen Vagabunden“, so nennt sich die Gewerkschaft der deutschen Landstreicher, entfaltet seit dem Erscheinen ihres „offiziellen Organs“ eine rege Tätigkeit. Sie veranstaltet Kunstausstellungen und gibt Bücher heraus. Im April v. J. fand eine Vagabundentagung in Stuttgart, im Juli in Berlin statt, und nun wird in „Der Kunde“ folgender Aufruf veröffentlicht:

„An der Woche nach Pfingsten 1929 findet in Stuttgart der öffentliche Weltkongreß der Vagabunden statt. Wir rechnen mit einem Aufmarsch von 2000 bis 3000 Kunden und Vagabunden! Wiso: Pfingsten 1929 für alle europäischen Vagabunden Treffpunkt Stuttgart! Näheres wird späterhin bekanntgegeben. Weitergehen! Weiterjagen! Serous. Die Schriftleitung.“

Man kann gespannt sein, ob auf diesem Kongreß der fideleste, bestsituierte und erkannte aller Vagabunden, der amerikanische Wälfereizugang und Schriftsteller, Sinclair Lewis, teilnehmen wird. Nikolai Kravoff.

Friedrich Wunz: Schülermord

meraden nennen ihn boshaft und dummd. Er selbst bittet den Vater, ihn doch vor Ostern nach irgendwo in die Lehre zu tun.

„Jrgendwo?“ lautet der Vater, „Auch irgendwo muß man auch einen Fingerhut Berufand haben!“

Das „Gnu“ hat längst kapituliert. Dennoch muß er dauernd an den „Tag der Schande“ denken, der mit Ostern unerbillig herannahet. Oft sitzt er nachts auf dem Speicher und schaut über die Dächer. Den Tag haßt er.

Kurz vor Ostern spielen sie Handball. Der Lehrer trägt die Tore in sein Kitzbuch ein. Er legt es immer wieder auf die Mauer. Einmal wird er abgerufen. Mit Raubtierblick erlegt die Klasse die Beute. Zum Schein spielen einzelne weiter. Drei, vier durchspielen das Buch nach den Senjuren und der Verlegung. Trop des Spiels herrscht völlige Stille auf dem Hof.

„Alle! Alle! Bis auf einen!“ haucht es jetzt von der Mauer herüber.

Einmal nach dem anderen schießt hin, wirft einen Blick hinein und stimmt dann in den gespenstlichen Chorus ein: „Alle! Alle! Bis auf einen!“

Wälferei haben alle schon in das Buch gesehen bis auf das „Gnu“. Dem fehlt der Mut „Konnt du dir denken, wer der eine ist?“ fragt der Kamerad mit dem gebrochenen Schüßelstein, „Mein Vater wird sich freuen!“ Er duckt sich und rennt davon. Da kommt der Lehrer.

Dem „Gnu“ ist's zum Sterben send. Aber er zeigt es nicht.

Zwei Tage später ist Herbert Wunz verschwunden. Man sucht ihn über 12 Stunden. Dann findet man ihn erhängt auf dem Speicher des väterlichen Hauses. Der Vater und die Schule stehen vor einem Räfel. Denn so schlimm hatte man es doch nicht gemeint.

Druckschrift für Blinde

Ein Apparat, der Visograph, der von Robert W. Raumberg erbaute worden ist, ermöglicht es, Blinden, gemahlte Druckschrift zu lesen. Nach einem Bericht der Frankfurter Wochenschrift: „Die Umschau“ wird dabei nur vorausgesetzt, daß der Leser zwischen Summerton und Stille und zwischen Wälferei und Ruhe unterscheiden kann. Ein Lichtstrahl von 0,025 Millimeter Durchmesser gleitet über die Buchstaben hin. Erhöht der Summer, dann ist das das Zeichen dafür, daß kein Teil des Druckes von dem Strahl getroffen wurde. Fällt das Licht auf die Druckerwärze, dann ist kein Ton zu hören. Man braucht nun mit dem Strahl nicht den ganzen Buchstaben nachzuwahren, sondern es genügt schon, wenn das Licht auf charakteristische Stelle jedes einzelnen Buchstabens fällt, damit der Blinde sich den ganzen Buchstaben vergegenwärtigen kann. Das von der Schrift reflektierte Licht trifft auf eine Seelenzelle, die den Wechsel der Lichtstärke in wechselnde elektrische Impulse umsetzt und dadurch den Summerton anschießt oder ausschaltet. Eine den Storchschnabel ähnliche Vorrichtung gestattet es dem Blinden, an einer mit Ruten versehenen Führungsschiene den Gang des Lichtstrahls in vergrößerter Maßstab zu verfolgen und rasch kleine Teile der Buchstaben abzulesen, die er dann sofort erkennt. Schon nach kurzer Zeit kann der Blinde mit diesem Apparat einen bestimmten Schrifttyp, am besten Antiqua-Majuskeln ziemlich schnell und richtig lesen.

Die Deutsche Reichsbahn plant

Seit einiger Zeit schwäben bei der Reichsbahn Erwägungen darüber, nach amerikanischem und englischem Vorbild eigene Kulturabteilungen zu errichten, die den Reisenden durch besondere Darbietungen die Zeit der Reise und des Wartens verfrühen sollen. Bisher sind nur die Anfänge einer eigenen Filmgesellschaft vorhanden, die zunächst Kulturfilme hergestellt hat, aber auch dem kurzen Spielfilm sich jetzt zuwenden will. Es ist später beabsichtigt, an einigen großen Kreuzungspunkten in den Wälfereizugang Filmvorführungen unter eigener Regie der Reichsbahnverwaltung zu veranstalten. Parallel damit gehen auch die Pläne, einen eigenen Kundendienst dem Publikum zugänglich zu machen. Vermutlich wird die Reichsbahn in absehbarer Zeit sich dazu entschließen, für solche Kundfunkdarbietungen einen eigenen Sender zu verwenden. Bisher sind diese Kundfunkversuche mit gutem Erfolg bereits in Europa auf der ungarischen Eisenbahn ausgeführt worden.

Kommt die Vernunft?

Sensationelle Forderungen eines Ruhrblatts. — Großtrusts gegen Kartelle.

Es ist selten, daß ein den deutschen Unternehmern nahestehendes Organ vernünftige Töne redet, wenn es sich um wirtschaftspolitische Dinge handelt. Das ist aber noch seltener, wenn es sich darum handelt, ernste sozialpolitische Fragen durch eine Aufforderung zur wirtschaftspolitischen und kaufmännischen Vernunft lösen zu helfen. Man muß das geradezu als ein Wunder bezeichnen, wenn es einmal geschieht. Und dieses Wunder liegt jetzt vor. Es liegt vor bei der Wirtschaftszeitung „Ruhr und Rhein“, die zwar von den Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Duisburg-Essen, Essen und Krefeld herausgegeben wird, zugleich aber auch von dem sogenannten schwerindustriellen Langnam-Berein Rheinland-Westfalens. In dieser Wochenschrift (1. Heft 1929) finden wir unter der Überschrift „Es wird Zeit!“ einen Artikel mit der Aufforderung zur Vermehrung und Verbilligung der Produktion, dessen Begründung durchaus sensationell wirkt und der nur darunter leidet, daß er die deutschen Unternehmer, insbesondere die scharfmacherischen an der Ruhr, zu nichts verpflichtet.

Nur durch Selbsthilfe könne die deutsche Wirtschaft kommende schwere Krisenzeiten überwinden. Diese Krisenzeiten durch Selbsthilfe zu überwinden, sei die Aufgabe des neuen Jahres. Solche Worte hat man nun zwar oft gehört, aber sie werden hier in besonders akzentuierter Weise im einzelnen begründet. Wir halten es für richtig, da Wunder in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, besonders derjenigen deutscher Prägung, selten sind, die Verheerung der Wirtschaft „Ruhr und Rhein“ ausführlich zu zitieren. Nachdem die Forderung ausgesprochen worden ist, noch Vermehrung der Produktion und Senkung der Preise, fährt der Artikel fort:

„Die landläufige, aus der Psychose der letzten Jahre erklärliche Antwort der Wirtschaft wird lauten: Das geht nicht! Das ist unmöglich! Die Produktion ist schon zu groß, wir haben keinen Absatz mehr! Die Preise decken kaum die überhöhten Selbstkosten! Das ist für den Augenblick richtig und doch auf die Dauer falsch. Gerade diese Resignation, die passive Rolle dem äußeren Druck gegenüber gilt es zu überwinden. Die Privatwirtschaft darf und kann sich nicht den Gang ihrer Entwicklung von außen aufzwingen lassen. Mit starker Bemühung weisen die Gewerkschaften in ihren Berichten darauf hin, daß sie in den letzten Jahren durch ihre ständige Aktivität Lohnhöhungen von mehr als 5 Milliarden Mark durchgesetzt haben. Kein Zweifel, daß ein Teil dieser Lohnhöhungen durchaus berechtigt war, denn die Löhne waren nach der Stabilisierung der Währung zu weit zurückgefallen. Es herrscht aber ebenfalls kein Zweifel darüber, daß ein nicht geringer Teil dieser 5 Milliarden das wirtschaftlich gerichtsferne Maß überschritten und ganz wesentlich zur heutigen Notlage der deutschen Wirtschaft beigetragen hat. Die Wirtschaft hat sich alle diese überhöhten Lohnforderungen bisher unter mehr oder minder starken Protesten gefallen lassen und unter dem Zwang des Lohndruckes erst hinterher nach Ausweg der Preiserhöhung oder Rationalisierung gesucht.“

Sein einziger Fall ist bekannt, daß die Wirtschaft der Aktivität der Gewerkschaften eine eigene zielbewusste wirtschaftliche Aktivität entgegenstellt, daß sie eine Lohnforderung sofort mit einer Senkung ihrer Preise beantwortet habe.

Was ist denn das Hauptargument der Gewerkschaften: das steigende Preisniveau! Das Argument wird nicht durch Ministerreden über die Notwendigkeit der Preisentlastung, sondern nur durch die Kraft des eigenen Entschlusses der Wirtschaft beseitigt werden. Wenn Lohnhöhungen im Einzelfall zu tatsächlichen Verlusten führen, dann ist es besser, die Verluste freiwillig durch Senkung der Preise zu tragen, wodurch die Abhängigkeitsseiten erweitert werden, als unfreiwillig mit nachfolgender Preiserhöhung, d. h. Abschneerückbildung.

Die Gefahr, daß trotzdem der Reichsarbeitsminister die Löhne erhöhen werde, ist umso geringer, je konsequenter und großzügiger der Weg der Preisentlastung beschritten wird.

Um so mehr wird auch die Privatwirtschaft auf einen nicht zu unterschätzenden Bundesgenossen rechnen können: die öffentliche Meinung, die sofort erkennen wird, daß eine Preisentlastung ganz anders der Allgemeinheit zu nutzen geeignet ist, als eine Lohnhöhung für die eine oder andere Arbeitergruppe. Auf die Bedeutung von Preisentlastungen für die allgemeine Lebenshaltung, die Steigerung der Realeinkommen aller Bevölkerungsschichten, die Erschwerung der Einfuhr und Förderung der Ausfuhr und den Druck, den wir durch billige Preise indirekt auf die Reparationsfrage ausüben können, sei nur durch diese Stichworte hingewiesen. Psychologisch wäre gleichzeitig den Gewerkschaften der in der Agitation beliebte Glorienschein genommen, sie wären mit ihrer einseitigen und rücksichtslosen Interessenpolitik die eigentlichen Väter der Rationalisierung, müßten ihnen Dank und Anerkennung zustehen, ein Trugschluß von verheerenden Folgen für die Allgemeinheit, den wir an dieser Stelle nicht zu widerlegen brauchen.

Eine aktive Lohn- und Preispolitik dieser Art steht allerdings eins in viel höherem Maße voraus, als dies in den letzten Jahren im allgemeinen in der Privatwirtschaft der Fall war: die Bereitschaft, den Willen und die Entschlossenheit, auch ohne die Möglichkeit sofortigen Preisausgleiches erhöhtes Risiko tragen und zeitweilige Verluste und Opfer zu überwinden, selbst auf die Gefahr hin, daß einzelne Unternehmen dabei zugrunde gehen. Die Wirtschaft ist von dem allgemeinen Stöhnen, Gefahren und Verlusten zu vermeiden, das — in den Krisen- und Inflationszeiten murrend — seinen sichtbarsten Ausdruck in der Überbespannung des Versicherungsgedankens findet, nicht völlig unberührt geblieben.

Bei aller Werkschätzung der wirtschaftlich gefunden und benutzbaren Seiten der Kartelle, Syndikate, Verbände, Preisverhandlungen, Konventionen usw., stellt in diesen Bindungen doch zugleich der Gedanke der Versicherung auf Gegenseitigkeit, der in Zeiten außergewöhnlicher Notstände zum Durchhalten lebenswichtiger Glieder begrüßt, als Dauerentscheidung aber zu einer Vermeidung und Vermeidung der persönlichen Inflation führen muß, die sich mit einer kraftvollen Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft nicht vereinbaren läßt.

Es wird aus den verschiedensten Gründen Zeit, daß die Privatwirtschaft versucht, diese Krücken nach und nach abzuwerfen und sich das Einzelunternehmen wieder auf eigene Füße stellt. Die Reinigungsstufe der Jahre 1924 und 1925 hat noch nicht allen Schlamm beseitigt. Eine weitere Austiefe wird folgen. Sie wird von den gesunden und lebenswerten Kräften um so besser überwunden werden, je eher sie kommt und je schärfer sie bewußt herbeigeführt wird.

Leben ist Kampf. Den Kampf der Wirtschaft untereinander beseitigen zu wollen, ist allmählicher aber sicherer Untergang; ihn aufzunehmen und durchzuführen ist Leben und Fortschritt. Noch ist es der Privatwirtschaft möglich, ihr Schicksal selbst zu formen und zu gestalten; möge sie den Entschluß und die Kraft dazu finden, bevor die Entwicklung über sie hinwegzieht. Es wird Zeit!

Der sensationelle Charakter dieser Ausführungen ist mit Händen greifbar. Wir haben zu diesen Ausführungen nur außerordentlich wenig hinzuzufügen. Es ist mehr und es kann kein Lobel daran

geknüpft werden, daß die Kämpfe um die Lohn- und Kaufkraftsteigerung der arbeitenden Massen zusammen mit den schweren Arbeitslosigkeitssopfern, die die Massen auf sich genommen haben, die Rationalisierung in Deutschland meist gegen den Willen des größten Teils der deutschen Unternehmer erst haben erzwingen müssen. Es ist wahr, die deutsche Arbeiterschaft hat keinen Augenblick darüber einen Zweifel gelassen, daß sie die notwendige Erhöhung der Reallohn vollbewußt und zu jeder Zeit auch in der Form einer allgemeinen Senkung der Preise zu akzeptieren bereit war und daß der organisierten Arbeiterschaft in Deutschland es nur deshalb selbstverständlich war, gegen die willkürliche Erhöhung der Preise zu kämpfen und ebenso selbstverständlich die ihr folgende Ausweitung der Reallohn wieder gut zu machen, weil sie die volkswirtschaftlichen Gefahren der Kaufkraftinflation für die zureichende Ausnutzung der Industrieanlagen kannte und die Verringerung der Beschäftigung infolge einseitiger Preiserhöhungen um jeden Preis verhindern mußte. Die Arbeiterschaft hätte mit Vergnügen den Glorienschein, die Rationalisierung allein entscheidend gefördert zu haben, den deutschen Unternehmern überlassen. Aber der Wunsch, daß die deutschen Unternehmer heute für sich in ihrer Gesamtheit das Verdienst in Anspruch nehmen möchten, von sich aus die Rationalisierung durchgeführt zu haben, kam an den entgegenstehenden Tatsachen nichts ändern.

Allerdings, die „Ruhr- und Rhein“-Mahnung „Es wird Zeit!“ kann noch sehr viel Größeres bedeuten, als eine einfache, an sich schon sensationell genug wirkende Aufforderung an die deutschen Unternehmer. Was diesen Ruhr- und Rheinartikel kennzeichnet, ist

eine in Form und Inhalt noch nicht erhörte Kampfslogie an den Kartellgegnern.

Und diese Kampfslogie scheint von den großen führenden Unternehmungen des Ruhrgebiets auszugehen — vielleicht als Folge der

verschiedenen Auffassungen in der Ruhrkampfführung — und scheint sich als eine Zwangsrationalisierung anzukündigen, die von den großen Unternehmungen gegenüber den kleineren und weniger leistungsfähigen und auf deren Kosten durchgeführt werden soll. Wenn in diesem Artikel mehr zum Ausdruck kommt als die Privatmeinung des verantwortlichen Redakteurs — wir glauben nicht, daß ein verantwortlicher Redakteur einer den Ruhrherren ergebenden Zeitschrift von sich aus so energisch wird —, dann können wir in Deutschland bald einen Kampf der großen Trusts gegen die Kartelle erleben, einen Kampf, der zwar zur Verstärkung der Monopolisierungstendenzen führen wird, der aber die großen Trusts frei machen soll von dem Bleigewicht, das die weniger gut ausgerüsteten, von den Kartellen aber immer noch geschützten schwächeren Unternehmungen für die Trusts bedeuten.

Wir wollen nicht prophezeien. Man muß abwarten, ob unsere Vermutung richtig ist. Zweifellos aber ist, daß eine derartige Entwicklung im gesamtwirtschaftlichen Interesse unter Umständen von hohem Nutzen sein kann. Wir sagen „unter Umständen“, es kann nämlich so kommen, daß, wenn unsere Vermutung stimmt, die großen Trusts nach vorläufiger Kündigung von Kartellen zunächst die Preise senken, ihre eigene Macht dadurch stärken, die verstärkte Monopolstellung später aber durch neue monopolistische Preispolitik ausnützen. Zu einer Preisentlastung kommt man nicht, wenn man ein Monopol will und wenn man bei der heutigen Lage der Dinge nicht selbst dazu bereit ist, in krisenbedrohten Industrien Kapitalopfer durch Kapitalabzehrungen zu bringen. Wir vermuten aber, daß dazu auch die großen Trusts nicht bereit sein würden in jenen Industrien, deren Lage trübselig ist.

Wie dem aber auch sei, es können in dem Artikel von „Ruhr und Rhein“ sich eine neue Initiative und neue Entwicklungen ankündigen, und die Öffentlichkeit tut gut daran, darauf rechtzeitig zu achten.

Gehr starke Reichsbank Ende 1928

Kreditverbilligung durch Diskontsenkung nun wohl unvermeidlich.

Die Entwicklung der Reichsbanktätigkeit zum Jahreschluss ist so gemindert, wie wir es vorausgesehen und erwartet haben. Für neue Wirtschaftskredite ist die Reichsbank wohl kaum in Anspruch genommen worden. Fast ausschließlich technische Gründe waren für die große Steigerung ihrer Tätigkeit maßgebend, der Geldmarkt blieb sehr leicht und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß schon die erste Januarwoche für die Reichsbank wieder eine sehr starke Entlastung bringen wird.

Neuherlich gesehen, vorlet die Reichsbank mit Rekordziffern auf. Für Wechsel, Schecks und Lombarddarlehen, die die Reichsbank herinnahm, bzw. gewährte, wurden 883,4 Millionen neue Kredite in Anspruch genommen. Das scheint sehr viel. Es sind 137 Millionen mehr als am Schluss des Hochkonjunkturjahres 1927. Dabei sind, wenn man die 51,1 Millionen neuen Reichsbankwechsel einrechnet, die Wechselbestände um 744,9 auf 3678,4 Millionen Mark gestiegen. Die Zunahme des Wechselbestandes ist wieder eine rekordmäßige. Sie liegt um 33 Millionen höher als am Ende des Hochkonjunkturjahres 1927. Der Wechselbestand selbst aber ist gegenüber 3128,7 Millionen Ende 1927 jetzt um 450 Millionen Mark niedriger. Der Bestand an Lombarddarlehen hat sich um 138,5 auf 176,1 Millionen Mark erhöht. Das sind ebenfalls 142 Millionen Mark mehr als Ende 1927.

Dennoch aber bedeuten diese Rekordziffern eine verhältnismäßig sehr geringe Inanspruchnahme der Reichsbank. Vor allen Dingen haben die deutschen Banken ein großes Interesse daran, am Jahreschluss in ihren Bilanzen sehr zahlungsfähig zu erscheinen, d. h. große Barbestände bzw. sofort greifbare Forderungen bei der Reichsbank auszuweisen. So ist es sicher, daß die große Steigerung der Wechselbestände die Einreichung von Wechseln aus dem Portefeuille der Banken bei der Reichsbank zurückzuführen ist, woraufhin die Banken ihre sofort greifbaren Mittel mit höheren Summen ausweisen können. So ist die Steigerung insbesondere der Lombarddarlehen auf dieselben Gründe zurückzuführen. Ein besonders untrügliches Zeichen aber dafür, daß Wirtschaft und Banken zum Jahreschluss sehr wenig neues Geld nötig gehabt haben, daß Bilanz- und finanztechnische Gründe in der Tat den Ausschlag gegeben haben, ist die rekordmäßige Steigerung der von der Reichsbankkundschaft auf Girokonten unverzinslich deponierten fremden Gelder. Niemand zum Jahreschluss war diese Zunahme so groß wie diesmal. Die fremden Gelder auf Girokonten erhöhten sich um 319,6 auf 816,1 Millionen gegenüber einer Zunahme Ende 1928 um 62,7 und Ende 1927 um 212 Millionen. Es ist das Wesen dieser Girogelder, daß sie von der Kundschaft als Bargut haben bei der Reichsbank ausgewiesen werden und daß sie, da sie Geld in die Reichsbank hereinbringen, die Inanspruchnahme der Reichsbank entsprechend verringern. Zusammen mit dem technischen Charakter der Wechselentziehungen und der Lombarddarlehen verleiht die Höhe und der Zuwachs der Girogelder die Erwartung, daß die Entlastung der Reichsbank in den ersten Januarwochen sehr beträchtlich werden muß.

Daß die tatsächliche Inanspruchnahme der Reichsbank nicht groß war, zeigt auch die zum Jahreschluss eingetretene Veränderung des Papiergeldumlaufs der Reichsbank. Der Papiergeldumlauf — Noten- und Rentenbankcheine — ist zwar mit 5,46 gegen 5,28 Milliarden Ende 1927 um rund 180 Millionen höher, die Zunahme in der letzten Dezemberwoche betrug aber nur 464 Millionen gegenüber 524 Millionen Ende 1927 und 454 Millionen Ende 1928, einem Jahreschluss, dem bekanntlich dann bald eine sehr beträchtliche Diskontermäßigung folgte. Die Vermehrung des Umlaufs von Noten und Rentenbankcheinen war Ende Dezember 1928 auch niedriger als zu allen Monatsenden des ganzen Jahres 1928, ausgenommen nur den Januar. Der Umlauf an Reichsbanknoten stieg um 448,5 auf 4980,1 Millionen, der Umlauf an Rentenbankcheinen um 15,5 auf 529,9 Millionen.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf in Deutschland setzt sich aus den Noten der Reichsbank, aus den Rentenbankcheinen, aus den Noten der noch bestehenden Privatnotenbanken und aus den umlaufenden Scheidemünzen zusammen. Dieser gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich unter Einrechnung von 965 Millionen Scheidemünzen und einer 190 Millionen Privatbanknoten auf

rund 8,61 Milliarden Mark. Das sind rund 300 Millionen Mark mehr als Ende 1927. Aber wir haben früher schon darauf hingewiesen, daß die Vermehrung des gesamten Zahlungsmittelumlaufs in Deutschland im letzten Jahre durch die Vermehrung der Gold- und Devisenbestände der Reichsbank weit mehr als ausgeglichen wird. In der Steigerung des Geldumlaufs kommt also keine größere Anspannung der Reichsbank unter Kredit- oder währungstechnischen Gesichtspunkten zum Ausdruck.

Was nun die Deckung der umlaufenden Noten und Reichsbankcheinen anbelangt, so hat Parker Gilbert recht, wenn er sagt, daß die Reichsbank und die Reichsmark nie so gestiegt waren, wie jetzt. Zum 31. Dezember sind die Goldbestände mit 2729,3 Millionen gegenüber der Vorwoche zwar fast unverändert. Aber sie liegen um nicht weniger als 865 Millionen höher als am 31. Dezember 1927, und wenn auch die Devisenbestände gegenüber dem gleichen Zeitpunkt von 282 auf 155 Millionen zurückgegangen sind, so bleibt doch eine Verbesserung der Deckungsbestände um rund 639 Millionen allein bei der Reichsbank, gegenüber einer Zunahme des gesamten Zahlungsmittelumlaufes um nur rund 300 Millionen Mark. Das hat zur Folge, daß gegenüber Ende 1927 jetzt die Golddeckung der umlaufenden Reichsbanknoten um mehr als ein Drittel, von 40,9 auf 55,4 Proz. und die Deckung der Noten durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen um fast ein Viertel, von 47 auf 58,5 Proz. sich verbessert haben.

Es ist selbstverständlich, daß angesichts dieser glanzvollen Lage der Reichsbank und angesichts der sicheren Erwartung, daß die nächsten Wochen eine starke Entlastung der Reichsbank bringen müssen, die Devisenpolitik von der Reichsbank für deren Kreditpolitik die entsprechenden Konsequenzen erwartet. Der sogenannte Privatdiskont lag schon am 3. Januar, d. h. am zweiten Geschäftstage des neuen Jahres, niedriger als im Durchschnitt des Monats Dezember. Einen deutlicheren Beweis für den Reichtum an flüssigen Geldern in Deutschland gibt es nicht. Die Devisenpolitik muß deshalb erwarten, daß die Reichsbank der unter einer fühlbarsten Depression leidenden Wirtschaft durch eine baldige allgemeine Verbilligung des Kredits das geben wird, was die Wirtschaft verlangen kann und muß.

Große Umsatzsteigerung der Metallwarenmärkte. Die gute Konjunktur der deutschen Metallindustrie im vergangenen Jahr wird durch den jetzt veröffentlichten Gewinnabschluss der Bergmann-Selne-W.G. in Westfalen, einer der führenden Metallwarenmärkte in Deutschland, erneut bestätigt. Dieses Unternehmen hat trotz der von 0,77 Millionen auf 0,83 Millionen herabgesetzten Abschreibungen einen Reingewinn mit 1,6 Millionen Mark rund verdreifacht und zahlte auf das Kapital von 16 Millionen eine Dividende von 6 Proz. gegen 0 Proz. im Vorjahr. An und für sich hätte die Gesellschaft aus ihren Gewinnen 10 Proz. Dividende zahlen können, doch sind zur Stärkung der Reserven 300 000 Mk. zurückgestellt worden, sodass die offenen Reserven des Unternehmens damit 2,7 Millionen Mark erreichen. Der Umlauf konnte im letzten Geschäftsjahr von 70 auf 80 Millionen erhöht werden, und auch der gegenwärtige Auftragsbestand sichert den Werken bis zum Frühjahr volle Beschäftigung.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

steht auch vorrätig in den Niederlagen



Zions-Apothek
Berlin N 31, Anklamer Straße 89,
s. d. Ecke Brunnenstr. 5 Min. v. Rosenthaler Pl.
Agler-Apothek
Berlin - Friedanau, Rheinstraße 16.
Friedrich-Wilhelm-Apothek
Charlottenburg 2, Leibnizstraße 100
Neeges-Apothek
Berlin O. Gubener Straße 88
Schweizer Apotheke
Berlin W 8, Friedenstr. 173.
Rosen-Apothek Eldwalle-Berlin

Das Pfarrer-Heumann-Buch (272 Seiten, 150 Abbild.) erhält jeder Leser umsonst und portofrei von
Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M 45.

Kritische Finanzlage der Reichsanstalt.

Die Reserven verbraucht.

Der scharfe Anstieg der Unterstützungsziffer in der Arbeitslosenversicherung infolge der Krise auf dem Arbeitsmarkt legt unwillkürlich die Frage nahe, ob denn die Arbeitslosenversicherung finanziell zur Bewältigung der enormen Unterstützungsaufgaben in der Lage ist.

Nach den neuesten Veröffentlichungen betrug am 1. November 1928 der Kassenbestand der Reichsanstalt noch 108 Millionen Mark. Er sank jedoch infolge der dieses Jahr frühzeitig einsetzenden saisonüblichen Arbeitslosigkeit bereits im Laufe des November um über 10 Millionen. Welche Rechnung ergibt sich nun für die folgenden Monate?

Setzt man die Einnahmen der Reichsanstalt trotz der erhöhten Arbeitslosigkeit, die einen stärkeren Ausfall an Beitragseinnahmen zum Folge hat, im Dezember 1928 noch mit 70 Millionen ein, dann ergibt sich bei Hinzurechnung des Kassenbestandes vom 1. Dezember 1928 in Höhe von 97 Millionen eine Gesamtsumme von 167 Millionen Mark. Ihnen steht im Dezember bei einer durchschnittlichen Ziffer von mindestens 1 1/2 Millionen Hauptunterstützungsempfängern eine Ausgabe in Höhe von 100 Millionen gegenüber. Der Kassenbestand der Reichsanstalt dürfte sich also bis Ende Dezember 1928 auf etwa 67 Millionen gesenkt haben.

Nun ist aber infolge der zunehmenden Entlassungen in den Zulieferbetrieben und auch in den übrigen Teilen der Industrie im Zusammenhang mit der rückläufigen Konjunktur mit Sicherheit eine weitere Steigerung der Unterstützungsziffern zu erwarten. Im Januar dürfte sich daher die Durchschnittsziffer der Hauptunterstützungsempfänger auf mindestens 1 1/2 Millionen Personen belaufen. Was folgt daraus? Die daraus sich ergebende Berechnung der Finanzlage für Januar zeigt folgendes Bild: Berechneter Kassenbestand am 1. Januar 1929 67 Millionen, Voraussichtliche Einnahmen knapp 70 Millionen, Zusammen 137 Millionen. Demgegenüber Ausgaben für durchschnittlich 1,5 Millionen Hauptunterstützungsempfänger 135 Millionen. Es verbleiben insgesamt nur 2 Millionen. Die Reichsanstalt steht also im Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit dem Ansturm der Arbeitslosen ohne Reserven gegenüber.

Wohlgemerkt bringt die Sonderfürsorge für die berufsübliche Arbeitslosigkeit der Reichsanstalt eine gewisse Entlastung, aber gerade im Januar wird diese Entlastung noch nicht sehr erheblich sein. Im Bezirk des Landesarbeitsamtes Brandenburg wird z. B. die Sonderfürsorge für die berufsübliche Arbeitslosigkeit praktisch frühestens erst am 1. Februar wirksam. Daraus folgt zwangsläufig, daß das Reich nach den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes der Reichsanstalt durch Darlehen rechtzeitig beizuhelfen muß. Es ist anzunehmen, daß das Reichsfinanzministerium bereits jetzt die notwendigen Beträge bereitstellt.

Wieso kam es dies Jahr zu einer soch überaus starkem Inanspruchnahme der Reichsanstalt? Seit Bestehen der Anstalt (Oktober 1927) hat ein zweiter harter Winter eine außerordentlich scharfe, durch die Witterung verursachte Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Verschärft wurde der Rücklauf der Konjunktur durch die rücksichtslose Aussperrung im Rheinland-Westfalen.

Um unnützen Schwächen vorzubeugen, soll gleich bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß die Verwaltungskosten mit der starken finanziellen Beanspruchung der Reichsanstalt in keinerlei Zusammenhang stehen. Die Verwaltungskosten hielten sich nach wie vor auf einem niedrigen Niveau. Ihre Höhe steht zu der außerordentlichen Arbeitsbelastung, die den Arbeitsämtern und den übrigen Stellen der Anstalt durch die ihnen vom Gesetz zugewiesenen Aufgaben erwächst, in keinem Verhältnis. Die kraftvolle Selbstverwaltung der Reichsanstalt bietet der Deckung dieser Kosten die beste Gewähr dafür, daß gerade bei den Verwaltungskosten die größte Sparsamkeit geübt wird. Das Sparen darf allerdings nicht soweit gehen, daß der notwendige Ausbau der Anstalt, vor allem der Ausbau der Arbeitsvermittlung, darunter leidet. In diesem Grundsatz darf auch die augenblickliche Finanzlage der Reichsanstalt nichts ändern.

Das erste Geschäftsjahr der Reichsanstalt. Sechs Millionen Versicherte.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung legt nunmehr die Rechnungsergebnisse für das erste Geschäftsjahr Oktober 1927/September 1928 vor. Es ist darauf hinzuweisen, daß die jeweiligen Kassenbestände kein ganz zuverlässiges Bild von dem wirklichen Vermögen der Reichsanstalt geben, weil sie die verwalteten Kassenbestände mit enthalten. Die sofortige Ausschüttung der Kassenbestände stößt auf Schwierigkeiten, weil die Landesarbeitsämter aus ihren Beitragsleistungen in der Regel die Krisenunterstützung vorziehen. Die Bestände müssen weiter insofern bereinigt werden, daß die einmalige Zuwendung von 50 Millionen Mark durch das Reich als Vermögen erscheint.

Die im ersten Geschäftsjahr Versicherten stellen sich im Monatsdurchschnitt auf 1 589 600. Die Beitragseinnahmen zur Reichsanstalt betragen 797,8 Millionen Mark, sonstige Einnahmen 30,6 Millionen Mark, mithin die Gesamteinnahmen der Reichsanstalt 828,5 Millionen Mark.

Der Aufwand für die Arbeitslosenversicherung stellte sich auf 725,6 Millionen Mark, Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit auf 36,4 Millionen Mark, die Gesamtausgaben der Reichsanstalt betragen 842,7 Millionen Mark. Die Verwaltungskosten für die Reichsanstalt, für die Arbeitsämter, Landesarbeitsämter usw., stellen sich auf 80,6 Millionen Mark.

Der Aufwand für die Krisenunterstützung betrug im Berichtsjahr 138,6 Millionen Mark. Die durchschnittliche Zahl der Kassenarbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung war im Monat 31 112, in der Krisenunterstützung 15 664.

Hauptunterstützungsempfänger überhaupt durchschnittlich 990 972.

Die Ueberschüsse der Reichsanstalt stellen sich auf 139,9 Millionen Mark; es mußten jedoch Zuschüsse von 154,1 Millionen Mark geleistet werden, womit ein Zuschußdefizit von 14,1 Millionen Mark verbleibt. Unter Berücksichtigung der erheblichen Einzelsätze, die der Reichsanstalt zugewandt wurden, hatte die Hauptstelle in den letzten Erhebungsdaten folgende Geldbestände: Anfang Dezember 1928 rund 97, Anfang November 108,7, Anfang Oktober 89,1, gegen Anfang Oktober 1927 von 107,4 Millionen Mark. Die Kassenbetriebsmittel bei den Landesarbeitsämtern sind im allgemeinen ziemlich gleichbleibend. Die ungünstige Entwicklung der Arbeitslosigkeit läßt die Befürchtung gerechtfertigt erscheinen, daß die Abrechnung im zweiten Jahr wenig befriedigend sein wird, wenn nicht noch auf anderer Seite ein Ausgleich geschaffen werden kann.

Und die Krisenfürsorge?

Wie steht's mit dem Ausbau der Krisenfürsorge? Nach den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist ein andauernd besonders ungünstiger Arbeitsmarkt Voraussetzung für die Einführung der Krisenunterstützung. Diese Voraussetzung ist heute fast in allen Berufen gegeben. Die kritische Lage auf dem Arbeitsmarkt hat den Berufswechsel und die Auffrischung neuer Arbeitsgelegenheit außerordentlich erschwert.

Die freien Gewerkschaften erheben daher die Forderung nach Ausdehnung der Krisenfürsorge auf alle Berufe, mit Ausnahme der Kassenberufe, bei denen die Arbeitslosigkeit hauptsächlich saisonbedingt ist. Sie verlangen ferner eine Verlängerung der Unterstützungsdauer in der Krisenfürsorge allgemein von 39 auf mindestens 52 Wochen und für die über 40jährigen unbegrenzt für die ganze Dauer ihrer Arbeitslosigkeit.

Der Ausbau der Krisenfürsorge ist nicht mehr zu umgehen. Er steht augenblicklich im Vordergrund aller sozialpolitischen Aufgaben. Die Gemeinden können mit ihrer Wohlfahrtspflege allein unmöglich die Betreuung der arbeitsfähigen langfristigen Arbeitslosen durchführen. Das Reich muß eingreifen!

Das Kontingent ausländischer Landarbeiter ... und die deutschnationalen Agrarier.

Vor einigen Tagen ging durch die Presse die Mitteilung, der Reichsrat habe sich damit einverstanden erklärt, daß die Höchstzahl der für 1929 zuzulassenden ausländischen Landarbeiter auf 110 000 mit einer Notreserve von 10 000 festgesetzt wird. Diese Mitteilung war etwas unglücklich abgefaßt. Es kann aus ihr herausgelesen werden, daß den landwirtschaftlichen Unternehmern für 1929 120 000 ausländische Landarbeiter (110 000

Es ist erstaunlich

daß die konsequent durchgeführte Rationalisierung gestattet, für 5 Pf. eine Zigarette herzustellen, die der Qualität nach 6 Pf. kosten müßte. Dabei duldet die Zigaretten-Fabrikation keinerlei Surrogate. Ersparnisse am Tabak oder Unvollkommenheiten der technischen Herstellung würden sofort im Geschmack des Fertig-Fabrikates zu spüren sein.

Deshalb ist es vollkommen zwecklos, Rezepte und Methoden anzugeben. Das zuverlässigste Mittel, Sie als Greiling-Braucher zu gewinnen, ist die Bitte: Vergleichen Sie Greiling-Auslese mit Goldmundstück zu 5 Pf. mit jeder beliebigen anderen Marke und üben Sie strengste Kritik. Stellen Sie am Geschmack der Zigarette fest, welche Fabrik die besteingerichtete sein muß.



AUSLESE

GREILLING

